

Alexandra Vierbaum

## Begaben durch Coachen

oder:

Das ganzheitliche Kluge-LearningWill-  
System: schulbegleitende Förderung und  
sinnstiftende Lebensführung für „Hoch-“  
und „Minderleister“

Zum 75. Geburtstag des Begabungsexperten

Univ.-Prof. Dr. Karl-J. Kluge

## Vorwort

„Wenn wir alles täten, wozu wir imstande sind, würden wir uns wahrlich in Erstaunen versetzen.“ Thomas Alva Edison

**Hochbegabten** fliegt einfach alles so zu? – von wegen! So wie musikalische Talente und Spitzensportler längst etablierte Förderung genießen, brauchen auch intellektuell Begabte Chancen, Lern- und Arbeitstechniken, um ihr Potential zu begreifen, zu trainieren und auszuschöpfen. Ansonsten bleibt die außergewöhnliche Anlage womöglich unentdeckt und damit beginnt erst das Dilemma. „Keiner versteht mich!“, schluchzt heimlich das unglückliche Kind und kriegt den nächsten Wutanfall. „Die Schule ist schuld!“, klagen verzweifelte Eltern. „Zu Hause mangelt es an Nestwärme!“, stöhnen überforderte Lehrer. Ein alltägliches Durchschnitts-Drama, denken Sie? Ist mittlerweile jeder Schulversager hochbegabt? Treiben immer mehr überehrgeizige Eltern ihre Kinder zu besseren Leistungen an? Pauschalantworten werden mannigfaltigen Lern- und Leidenswegen ganzer Familien sicher nicht gerecht. Darf's vielleicht ein bisschen **Coaching** sein, um den sensationellen Durchbruch zu forcieren? Es ist scheinbar ganz leicht, Harmonie herzustellen: Der Mental-Trainer verschafft dem unterforderten Kind bessere Noten beziehungsweise dem Streber mehr Freunde – und schon wird alles supergut? Ultimative Glücks- und Erfolgsformeln sollten skeptisch betrachtet werden. Jeder berät mittlerweile jeden, fragt sich nur, wohin die Reise eigentlich geht?

Der Coaching-Trend trifft auf den Hype um Hochbegabte – zwei Gegenwartspänomene gilt es zu entmystifizieren, um sich der zentralen Frage zu stellen: wie gehen wir mit unserem Humankapital um? Schubladendenken bringt begabte Kinder und Jugendliche nicht weiter, genauso wenig wie es Erwachsenen hilft, Schuldige und Verantwortliche für die eigene Unzulänglichkeit auszumachen. Schluss mit dem regressiven Gejammer, raus aus der bequemen und distanzierten Komfortzone! Ein Gedankenspiel: Mal angenommen, immer mehr kognitive Talente verstünden ihre Fähigkeiten nicht mehr nur als Gabe, sondern viel mehr als Aufgabe. Was wäre, wenn sie vorleben würden, wie sich die sekundären Grundbedürfnisse eines jeden Menschen nach **Autonomie und Kompetenz durch pro aktives Denken und Handeln** selbst erfüllen lassen? Würde Intelligenz dann ansteckend werden?

Während einige **Wissenschaftler** noch darüber streiten, ob und wie sich das theoretische Konstrukt der kognitiven Fähigkeit im Spezifischen erfassen und definieren lässt, haben andere festgestellt, dass Menschen weltweit insgesamt intelligenter werden. Messfehler, Testmissbrauch oder Evolution, die sich nicht wegdiskutieren lässt? Soziale, kommunikative und kreative Faktoren spielen laut Zukunftsforschern in der **Praxis** eine zunehmend bedeutende Rolle. Werden künftig Spezialbegabte die Welt neu entschlüsseln?

Spätestens seit PISA ist klar: der „Osterhasen-Pädagoge“, der Wissen versteckt und Schüler zum linearen Auspacken seiner Erkenntnisse animiert, kann einpacken. Gehirngerechtes Lernen geht anders. Skandinavische, angelsächsische sowie amerikanische Modelle „machen Schule“ und läuten die **qualifiziert begleitete Selbstorganisation**, das Zeitalter der Andersdenkenden, ein. **Lernen ermöglichen** statt belehren und dozieren – Erzieher und Eltern dürfen und müssen sich endlich selbst mit neuem Informations-Stoff versorgen, um in der Ökonomie des Wissens überleben zu können. Elitebildung war gestern, ein Ausruhen auf Titeln und Posten zählt bald nicht mehr. Nur lebenslanges Lernen, multidimensionales um die eigene Ecke- und Weiterdenken eröffnen Perspektiven – willkommen in der kreativen Zukunft!

Wie gebildet können ganze Gesellschaften durch das sich Begabten tatsächlich werden? Und inwieweit kann der Coach als „LernBEGLEITER“ den Einzelnen auf seinem Entwicklungsweg durch die immer komplexer werdende Umwelt unterstützen? In einem **Selbstexperiment** vertraute ich meine eigene Lernleidenschaft Prof. Dr. Karl-J. Kluge an und erlebte in dem von ihm vor 26 Jahren gegründeten **WissenschaftsCampus: EUROTALENT-SkyLight e.V.** die Begabungspädagogik -und Psychologie von morgen.

Anhand von Beispielszenen skizziere ich mein Training und das Ehrenamt im Universitären Sommerprogramm für hoch motivierte Kinder und Jugendliche mit besonderen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Dies ist ein **Enrichment** (engl.: Anreicherung)-**Angebot** an alle, die in den Schulferien lernen wollen, wie sich persönliche Stärken stärken lassen und wie begabte Dispositionen in einem mitmenschlichen Klima begünstigt werden.

Alexandra Vierbaum, Köln im April 2007

## **Inhaltsangabe**

<b>Vorwort</b>	<b>2</b>
<b>100 Jahre Intelligenzforschung – wie schlau sind wir geworden?</b>	<b>5</b>
Das Savants-Syndrom oder Inselbegabungen – Rätsel der Wissenschaft	5
Intelligenz-Modelle: Vom IQ zum EQ und zurück	6
Hochbegabte vs. Hochleister – wie wird aus Potential soziale Größe?	14
Hochbegabtenförderung – Zucht einer neuen Denk-Elite?	20
<b>Ein Blick ins Gehirn – wie funktioniert Lernen?</b>	<b>21</b>
Die „Sanfte Didaktik“ der Kölner Begabungsexperten	21
Coaching – zwischen Etikettenschwindel und Berater-Netzwerk der Zukunft	22
Der L.i.N.D. <sup>®</sup> - Ansatz oder: Frontalunterricht – nein, danke!	25
<b>EUROTALENT-SkyLight e.V. – ein Enrichment-Angebot</b>	<b>27</b>
Zur Geschichte des WissenschaftsCampus	27
SkyLight <sup>®</sup> – die lernende Organisation für Kinder und Jugendliche mit besonderen (Lern-)bedürfnissen	28
Der Mikrokosmos SkyLight <sup>®</sup> – ein situationselastisches Konzept	29
„Die Moleküle der Gefühle“ oder: „Self Science-Eduaction“	32
Ein Tagesablauf – oder: so lernt, lacht und lebt es sich in SkyLight <sup>®</sup>	34
<b>Das SkyLight<sup>®</sup>-Pressezentrum – ein Pilotprojekt in 10 Tagen</b>	<b>36</b>
Was vor Skylight <sup>®</sup> geschah oder: „Ohne Beziehung kein Lernen“	36
Der Start: „Von 0 auf 100“ oder: Die Theorie von der Praxis her entwickeln	38
„Lernen am kritischen Ereignis“ – oder: die „Reduktive Zielorientierung“	39
Dialoge Denkräume – sprichst Du noch oder kommunizierst Du schon?	41
Dauer von Veränderungsprozessen oder: „Zeigen, worauf es ankommt!“	42
„Sich am Widerstand entlang arbeiten“ oder: Suche nach dem Teamgeist	45
Lampenfieber einer Moderatorin oder: war wirklich alles „umsonst“?	48
Konfliktlösungsstrategien – Gefühle klären statt Streit schlichten	49
„Projekt-Endspurt“ oder Qualitätssicherung durch Lernkarrieregespräche	51
Was nach SkyLight <sup>®</sup> geschah oder: ein Coach macht sich „überflüssig“	52
<b>Nachwort</b>	<b>53</b>



## 100 Jahre Intelligenzforschung – wie schlaue sind wir geworden?

„Intelligenz an sich ist ein Rüstzeug, wertvoll wird es erst durch die positiven Ziele, in deren Dienst sie verwandt wird“ William Stern

### Das Savants-Syndrom oder Inselbegabungen – Rätsel der Wissenschaft

Daniel Tammet aus London benennt die mathematische Konstante Pi innerhalb von fünf Stunden bis auf 22.514 Stellen nach dem Komma. Der 30jährige gilt zudem als Sprachgenie, neun Fremdsprachen soll er fließend sprechen, vor laufender Kamera bewies er, wie er eine weitere in nur sieben Tagen erlernte. Filmemacher Steve Gogner begleitete „The Boy With The Incredible Brain“ bereits vor drei Jahren, im April 2007 wurde die Dokumentation über den „klügsten Mann der Welt“ im deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Der „Brainmen“ traf auf den echten „Rain Man“: Kim Peek, die lebende Vorlage der Dustin Hoffmann-Figur im gleichnamigen Kinoerfolg. Peek kennt die Postleitzahlen, Telefonnummern sowie Highwayrouten zu jeder amerikanischen Stadt auswendig und kann nach eigenen Angaben sein Wissen aus ca. 12 000 gelesenen Büchern rezitieren. **„Man muss nicht behindert sein, um anders zu sein, weil soundso alle anders sind.“**, resümiert Peek, der als Kind in einer Anstalt „weggesperrt“ werden sollte. Er könne nie etwas lernen, hieß es – mit 14 Jahren baute Peek sein Abitur. „Menschen wie er sind besonders fähig und unfähig zugleich“, weiß Autismus-Experte Professor Simon Barron-Cohen, denn sie lebten in ihrer eigenen, häufig Zwangsgesteuerten Welt. Peek liest zwei Seiten auf einmal – eine mit dem linken, die andere mit dem rechten Auge. Im Alltag ist er auf fremde Hilfe angewiesen. Immer mehr Savants machen von sich reden, wie die die „lebende Kamera“ Stephen Wiltshire, der nach einmaligem Betrachten, beispielsweise nach einem Helikopterflug über London, jedes Stadtbild detailgetreu nieder zeichnet. „Angeborene“ Genialität, die – so scheint es – häufig mit sozialer Isolation einhergeht. Gehirnaufnahmen bestätigen offenbar, dass bei Menschen mit dem Savants-Syndrom die linke Hemisphäre (Kommunikationsfähigkeit) geschädigt, die rechte (logisches Denken, Erinnerung) dagegen besonders produktiv werde und bleibe. Auch spätere Hirnschäden können Inselbegabungen auslösen, vermuten Spezialisten. Orlando Serrell beispielsweise wurde als Kind von einem Baseball am Kopf getroffen. Seitdem kann er nichts mehr vergessen. Er erinnert sich an jeden

Wochentag und den Wetterbericht eines beliebigen Datums. „Brainmen“ Daniel Tammet litt als Kind unter Epilepsie, seitdem sieht er im Zusammenhang mit Ziffern Symbole und durchschreitet beim Benennen von Zahlenketten imaginäre „Landschaften.“ „Synästhesie“ nennen Experten von der Cambridge-University den Effekt, wenn Sinnesreize mehrere Wahrnehmungen gleichzeitig auslösen. Daniel Tammet ist eine Ausnahme unter den Ausnahmetalenten. Zwar fühlt sich auch „Mr. Superhirn“ in der Welt der Zahlen geborgener als unter Menschen und braucht seine festen Rituale, jedoch baut er durchaus soziale Kontakte auf und beschreibt vor allem präzise, wie sein Gehirn arbeitet. Er rechnet nicht, sondern visualisiert für jede Ziffer eine bestimmte Form– ohne Denkprozess, sagt er und eröffnet Forschern damit neue Perspektiven.

Das Randphänomen widerspricht einer Vielzahl wissenschaftlicher Theorien und bedeutet, dass wir erst am Anfang einer langen Entdeckungsreise zur menschlichen Intelligenz stehen. Bislang sind rund 50 Savants weltweit bekannt, doch wie viele leben tatsächlich unter uns? Bereits Genies wie Albert Einstein wurden autistische Züge zugeschrieben. Lässt sich eine mutmaßliche Zunahme des Phänomens, sich in noch unbekannte, innere Welten zurückzuziehen, als eine subtile Flucht vor der Komplexität unserer Umwelt erklären? Schlummern womöglich in jedem von uns derartig verblüffende Talente? Und wenn ja, wie lassen sie diese in Zukunft hervorbringen beziehungsweise nutzen? Während die Wissenschaft weiterhin den Schlüssel zu diesem Rätsel sucht, wenden wir uns den intellektuell Hochbegabten, den Allerintelligentesten zu, deren Fähigkeiten bereits seit 100 Jahren akribisch untersucht werden.

### **Das Messen der IQ-Punkte oder: konventionelle Intelligenz-Modelle**

**Intelligenz** (lat.: *intelligentia* „Einsicht, Erkenntnisvermögen“, *intellegere* „verstehen“), verrät uns ein Klick auf Wikipedia. Als **hochbegabt** im Sinne von geistigem Potential werden offiziell die rund zwei Prozent der Bevölkerung bezeichnet, die bei Intelligenztests am Besten abschneiden. Ein Rückblick, wie diese Definition entstanden ist:

Der Franzose Alfred Binet gilt als Begründer der Psychometrie, die sich mit psychologischen Messmethoden befasst. Mit seinem Kollegen Theodore Simon entwickelte er den „Binet-Simon-Test“, mit dem er 1905 zum ersten Mal die

geistigen Fähigkeiten von Kindern erfasste. Er verglich die Testergebnisse sowohl mit deren Gleichaltriger als auch jüngerer und älterer Kinder. Bei einer Differenz von mehr als zwei Jahren zwischen Lebens- und Intelligenzalter stufte er das getestete Kind als „schwachsinnig“ oder „hochbegabt“ ein. William Stern, der mit seinem gleichnamigen Buch die „Differenzielle Psychologie“ begründete, wurde 1912 **Vater des Intelligenzquotienten**, kurz IQ genannt. Er stellte fest, dass Intelligenz während eines Lebens nicht kontinuierlich steigt und präsentierte eine neue Testformel: Intelligenzalter durch Lebensalter mal 100. Bei Erwachsenen bleibt die Intelligenz jedoch relativ konstant, während das Lebensalter ansteigt. Sterns Formel zufolge müssten die IQ-Punkte im Laufe des Lebens entsprechend abnehmen. Da dies nicht der Fall ist, postulierte der Amerikaner David Wechsler 30 Jahre später den so genannten „**Abweichungs-IQ**“, auf dessen Skala psychometrische Standardtests noch heute basieren.

Der **Intelligenzquotient** misst demnach das Verhältnis zwischen Intelligenzalter und biologischem Alter. Berechnet wird, inwieweit das geistige Potential der Testperson vom Durchschnitt seiner repräsentativen Bezugsgruppe abweicht. Der Mittelwert der Gruppe, beispielsweise achtjährige Jungen, entspricht dabei 100 Punkten (bei einer Standardabweichung von 15). Die meisten Menschen erzielen einen IQ zwischen 85 und 115 Punkten, der als Durchschnittsbereich der Intelligenz gilt. Extrem Niedrige (unter 70) und hohe Werte sind selten, sie werden nur von rund zwei Prozent der Menschheit erreicht. Von **Hochbegabung** spricht die Fachwelt dann, wenn sich ein **IQ von 130 Punkten und mehr** ausdrückt. Ein ebenso mögliches, prozentuales Testergebnis beruht auf demselben Prinzip.

Eine allgemeingültige Definition scheint also ganz einfach zu sein. Doch Forscher bieten eine Vielzahl von Modellen und Theorien und damit Interpretationsspielraum. Gibt es wirklich die „Universalbegabung“, ein Bereiche übergreifendes Potenzial oder existieren unabhängige, „multiple Intelligenzen“?

Der britische Psychologe Charles Spearman entdeckte 1923 einen Zusammenhang zwischen einzelnen intellektuellen Fähigkeiten und benannte den noch heute gültigen **Intelligenzfaktor: „g“** (General Factor of intelligence), der von weiteren spezifischen Größen beeinflusst werden soll. In diesem Punkt unterscheiden sich die gängigen Tests, da sie auf unterschiedliche Aspekte der Begabung abzielen.

## Testbeispiele:

Der **HAWIK-III** (Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder von 6-16 Jahren) nach Curt Bondy besteht aus einem Verbal- (u.a.: Rechnerisches Denken, Allgemeinwissen, Wortschatz) und einem Handlungsteil (z.B.: Bilder ergänzen, Zahlensymbole, Mosaik) mit insgesamt 13 Untertests.

Der **Berliner Intelligenzstrukturtest** (BIS-HB, 12;6 - 16;5 Jahre) nach Adolf Otto Jäger geht von sieben Fähigkeiten aus, die sich gegenseitig beeinflussen. Zu den „operativen Fähigkeiten“ zählt er: Bearbeitungsgeschwindigkeit, Merkfähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses, Einfallsreichtum im Sinne von kreativ und flexibel, also die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, sowie der Verarbeitungskapazität komplexer Informationen. Darüber hinaus werden unter dem Stichwort „inhaltliche Fähigkeiten“ der Grad der Aneignung und Verfügbarkeit, Beziehungssysteme, Sprache, Zahlen sowie der Umgang mit figural-bildhaftem Material betrachtet. Dieses Modell liefert mehr Aufschluss über Stärken und Schwächen der Testperson, lässt jedoch räumliche, auditive und visuelle Fähigkeiten außer Acht.

Der **I-S-T 2000 R** ist ein Test für Jugendliche ab 15 Jahren. Getestet werden verbale, numerische und figurale Intelligenz. Darüber hinaus werden „das schlussfolgernde Denken“ und im Weiteren „wesentliche Ausschnitte des Wissens“ erfasst. So soll es möglich sein, bildungsabhängiges Wissen von den kognitiven Fähigkeiten größtenteils getrennt zu betrachten.

## Laterales Denken – ein Zeichen für Hochbegabung? oder: Der Kreativitäts-Faktor

Sind die gefragten Einbahnstraßen-Lösungen der Standard-Tests genug? Kreativitätsforscher wie Dietrich Dörner oder Joachim Funke lehnen eine ausschließlich psychometrische Identifikation Hochbegabter ab. (Vgl. dazu: K.-J. Kluge, Nina Marcus, Martina Nitsche: (Hoch-)begabung ist „machbar“!, Litverlag 2005, Seite 20ff) Die Autoren vertreten die Meinung, dass vielmehr originelle Lösungswege Aufschluss über außergewöhnliche Denkprozesse geben, die in

**Kreativitätstests** näher untersucht werden. Das Stichwort: „**Laterales Denken**“ beziehungsweise divergentes oder nichtlineares Denken geht auf Edward de Bono zurück. Die Kreativtechnik des Psychologen und Schriftstellers, intuitiv neue Muster zu bilden, kann geübt werden. Sie führt nicht zwingend zu praktischen Lösungen, eröffnet jedoch Perspektiven und erweitert den geistigen Horizont. Eine Rätselform, die dieses Denken erfordert, wird auch als „Lateral“ bezeichnet. Dabei geht es um spielerisches Lösen zum Teil paradoxer Aufgaben, denen sich der Kreative mit „Ja“ und „Nein“-Fragen annähert. Ein bekanntes Beispiel:

Romeo und Julia liegen tot auf dem Boden vor dem geöffneten Fenster. Glassplitter liegen auf dem nassen Boden. Was ist passiert? Lösung: Romeo und Julia sind Goldfische. Ein starker Luftzug hatte das Fenster aufgerissen, das Goldfischglas stürzte zu Boden. Die Fische erstickten.

**Kreativtechniken** werden weltweit zum Finden von innovativen, unkonventionellen Ideen eingesetzt. Entsprechende Tests liefern jedoch keine Ergebnisse über allgemein intellektuelles Potential und reichen deshalb nicht aus, um Hochbegabung nachzuweisen.

### **Mehrdimensionale Konzepte oder: Erkenntnis der Begabungsvielfalt**

Mit Spezialbegabungen befasst sich Howard Gardner, Psychologie-Professor an der amerikanischen Harvard-University und Professor für Neurologie an der Bostoner University of medicine. Er stellt mit seinem Modell der „**multiplen Intelligenzen**“ (Gardner, 1983/1993) die klassischen psychometrischen Test und den Faktor „g“ gänzlich in Frage. Dieser Ansatz geht in der Forscher-Tradition auf Louis Leon Thurstone (1887 -1955) zurück. Der amerikanische Ingenieur und Psychologe entwickelte die „**multiple Faktorenanalyse**“ und kritisierte seinerseits bereits die „Zweifaktoren-Theorie“ nach Spearman. Thurstone beschrieb stattdessen sieben intellektuelle Primärfaktoren (primary mental abilities, 1938), die in unterschiedlichem Ausmaß an Intelligenzleistungen beteiligt sein könnten. Dazu gehören: Umgang mit Zahlen, Sprachverständnis, Raumvorstellung, Gedächtnis, schlussfolgerndes Denken, Wortflüssigkeit und Auffassungsgeschwindigkeit. Auch Gardner geht heute von Begabungsvielfalt aus und benennt neun unabhängige Intelligenzen, denen er entsprechende Gehirnregionen zuordnet.

- linguistisch: Umfang mit verbalem Material (Autor, Rechtsanwälte)
- logisch-mathematisch: die Fähigkeit logische Methoden zu benutzen (Mathematiker, Naturwissenschaftler)
- räumlich: die Fähigkeit den Raum zu nutzen und zu modellieren (Bildhauer, Architekt)
- musikalisch: die Fähigkeit, Musik zu erzeugen, auszuführen und zu genießen (Musiker, Komponist)
- körperlich-kinästhetisch: die Fähigkeit, seinen Körper zu benutzen (Athleten, Tänzer)
- interpersonal: die Fähigkeit die Bedürfnisse, Intentionen und Motivationen anderer zu verstehen (Verkäufer, Politiker)
- intra-personal: die Fähigkeit die eigenen Motive und Gefühle zu verstehen (Schriftsteller, Psychotherapeut)
- naturalistisch: die Fähigkeit, die Flora und Fauna und andere Klassen von Objekten zu erkennen, zu identifizieren und zu klassifizieren (Naturkundler, Koch)
- Gardners neuste Entdeckung : die existentielle oder spirituelle Intelligenz

Als umstritten gilt, inwieweit Gardner seine Theorie empirisch nachweisen kann und ob der Ansatz, eine Vielzahl von Intelligenzen zu entdecken, ein Schwachpunkt oder eher eine Stärke des Modells sei.

### **Das Medieninteresse am Konstrukt der Intelligenz oder: Begriffsexplosion**

„Laiendenken“ moniert Detlef H. Rost, Professor der Phillips-Universität Marburg. In seinem Beitrag „Klare Worte zur Hochbegabungsdiskussion“ (Ergänzung zu: Notwendige Klarstellungen, 2002 in Report Psychologie, 27, S. 624-634) kritisiert er die „Blüten von Gardners Gemeinde“ und zitiert darüber hinaus eine „Vielzahl an Intelligenzen“, die mittlerweile pseudowissenschaftlich angeboten würden. So sei von der „Karriereintelligenz“ und der „Geldintelligenz“ zu lesen, es werde über die „Gartenintelligenz“ und die „Kochintelligenz“ berichtet, bis hin zur „sexuellen Intelligenz“, die ein Nachrichtenmagazin öffentlich platzierte. Versteckt sich hinter der Begriffsflut der Wunsch Einzelner, wenigstens in einem Bereich anderen überlegen zu sein? Franz E. Weinert, ehemaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung in München persiflierte die „Inflation der Intelligenzen“

(Weber&Westmeyer, 2001) und prägte den Begriff der „**Party-Intelligenz**“, erfassbar anhand der Verweildauer der Gäste. (zit. n. Stern&Guthke, 2001, S. 10)

Noch leidenschaftlicher wird die Debatte, wenn es um Gefühle und damit verbundene Marktstrategien geht. So entlarvt der preisgekrönte deutsche Wissenschaftspublizist Rolf Degen das 1995 veröffentlichte Konzept seines Kollegen Daniel Goleman von der New York Times als „gefühlsduselige Geschäftemacherei“. In seinem Artikel „Das Dumme an der Emotionalen Intelligenz“ (erschienen bei Eichborn in der Reihe „Kritische Denkanstöße“, zit. auf: [www.psychotherapie.de](http://www.psychotherapie.de), 2001) rechnet R. Degen mit Golemans gleichnamigen Bestseller ab, der weltweit eine Auflage von drei Millionen erreichte. Was steckt hinter der vernichtenden Kritik? R. Degen verweist auf die beiden Universitätspsychologen **John D. Mayer und Peter Salovey**, die bereits fünf Jahre zuvor die Idee der „**Emotionalen Intelligenz**“ entwickelten. Sie umschreiben diesen Begriff im weitesten Sinne als die Fähigkeit eines Menschen, sowohl die eigenen als auch fremde Gefühle zu identifizieren und angemessen darauf zu reagieren. Der ursprüngliche Ansatz sei, so R. Degen, mit einem Wust von unbewiesenen Zusatzannahmen aufgebläht worden: Selbstbewusstsein, Selbstmotivation, Selbststeuerung, soziale Kompetenz und Empathie sind fünf Teilkonstrukte des Konzepts, das weitere erstrebenswerte Eigenschaften des Guten Menschen benennt. Diese neue Akzentuierung verwandele die Emotionale Intelligenz in ein Sammelbecken für alles, was irgendwie Motivation, Emotion oder guten Charakter betrifft, kritisierte Ideenvater John Mayer. (Educational Psychology Review, Bd. 12, S.163 ff.) Schulische und berufliche Spitzenleistungen setzten seiner Meinung nach ganz andere emotionale Nuancen voraus. Widerspruch und skeptische Zurückhaltung gehörten dazu. Sogar Wut, Verzweiflung und Trauer können den Kreativitätsfaktor steigern. Bis erwiesen sei, dass die ursprüngliche Fähigkeit und die von Goleman angeführten Persönlichkeitsmerkmale zusammenhängen, werde Wissenschaft nur vorgetäuscht. Der Begriff „**EQ**“, an den IQ angelehnt, geht laut R. Degen auf ein naives Quiz in der Zeitung „USA Today“ zurück. Auch IQ-Kritiker Howard Gardner meldet sich im Beitrag zu Wort und kritisiert, dass Goleman die Grenze vom nüchternen Beschreiben zum Moralisieren überschritt. Vorgeschriebene Werte dürften nicht Bestandteil einer Intelligenzdefinition sein. Degen warnt schließlich vor Golemans EQ-Lernseminaren, die unter dem Namen „Emotional Intelligence Services“ angeboten werden. Diese

seien „durch ein windiges Flair aus Esoterik und Beutelschneiderei geprägt.“ Ein Intelligenz-Modell, das auf die Dummheit der Menschen abzielt? Dabei heißt es doch, wir seien weltweit intelligenter geworden. Damit noch einmal zurück zum IQ:

## Tendenzen

Der so genannte „**Flynn-Effekt**“ geht auf Studien des neuseeländischen Politologen Professor James R. Flynn zurück. Er fand durch Langzeitstudien heraus, dass sich der Durchschnitts-IQ kontinuierlich erhöht. Demnach verbesserten sich die Deutschen von 1954 bis 1981 um 17 Punkte. Einige Wissenschaftler führen diesen Effekt auf andere Essgewohnheiten, mehr Schulen, aufmerksamere Eltern und mediale Netzwerke zurück. (vgl. Ulrich Neisser, *The Rising Curve – Long Term Gains in IQ and Related Measures*, Washington DC, 1998, Seite 3 ff) Diskutiert wird andererseits, ob Missbrauch der Intelligenztestdaten, die in der Regel nur Fachpsychologen zugänglich sind, den allgemeinen Punkteanstieg erklären. Durch beispielsweise Tests in Fernsehshows könnten relevante Aufgaben trainiert werden, um bei IQ-Messungen besser abzuschneiden, wodurch der eigentliche Sinn des Testens unterwandert werde. Vom „**umgekehrten Flynn-Effekt**“ ist im Bezug auf dänische Forscher die Rede. Diese untersuchten, dass IQ-Punkte der Getesteten bis in die 80er Jahre zunahm, mit Beginn der 90er-Jahre stagnierte und seit dem Ende der 90er wieder abnimmt. Vor allem die „**fluide Intelligenz**“, die Fähigkeit neue Informationen schnell zu verarbeiten ohne dabei auf Erfahrungen zurückgreifen zu müssen, lässt offenbar nach. Dagegen bliebe die „**kristallisierte Intelligenz**“ (Wortschatz, Bildung) unverändert. Als mögliche Ursache nennt Siegfried Lehrl, Präsident der Gesellschaft für Gehirntraining: der von der modernen Gesellschaft überforderte Mensch flüchte in Medienangebote, die das Gehirn zu wenig fordern. Wem soll man nun glauben? Ein Ende der Modelle, Theorien und Diskussionen über das theoretische Konstrukt *Intelligenz* ist nicht in Sicht.

Fest steht: Psychometrische Tests haben Grenzen, sind mit Messfehlern behaftet und werden ständig weiterentwickelt. Als **objektiv** gilt eine IQ-Messung, wenn verschiedene Testleiter bei derselben Person zum selben Punkte-Ergebnis kommen. **Zuverlässig** ist der Wert, wenn er über mehrere Messungen hinweg bestätigt wurde. Für die **Diagnostik** ist außerdem entscheidend, welche speziellen Fähigkeiten getestet werden.

Unter diesen Prämissen liefern Intelligenztests also Hinweise, aber was beweist das schon? Höchstens so viel: das begabungsdiskundierte Kind darf sich *hochbegabt* nennen – und ist im Denken Gleichaltrigen „voraus“. Das heißt jedoch nicht, dass es tatsächlich mehr leistet als andere. In diesem Punkt sind die Experten sich einig: **außergewöhnliche Begabungen sind keine Garantie für Erfolg!**

Im **WissenschaftsCampus: EUROTALENT-SkyLight®** spielen IQ-Punkte keine Rolle, was dort zählt, sind Lernwille und Engagement.

## **Hochbegabte vs. Höchstleister – wie wird aus (verstecktem) Potential soziale Größe?**

„Talent bedeutet Energie und Ausdauer. Weiter nichts.“ Heinrich Schliemann

Hochbegabte haben kaum Freunde, schlafen weniger und leiden häufig unter entzündeten Ohren? Typische Merkmale, wie sie in einigen „**Checklisten**“ zum Thema kursieren, sollten skeptisch betrachtet werden. Denn *das* universelle Profil eines hochbegabten Kindes existiert nicht. Manche entwickeln sich als Überflieger, andere starten als Spätzünder, einige hatten nie eine Chance – deren Potential bleibt unentdeckt – bedauern Experten wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung in seiner Broschüre „Begabte Kinder finden und fördern“ für Eltern und Lehrer 2000 herausgab.

### **Vom Segen, dem Fluch und falscher Betroffenheit**

**Empirische Daten** wurden bereits Anfang der 20er Jahre erhoben. Der Psychologe Lewis Terman begann damals in Kalifornien 10jährige Kinder mit einem IQ von mindestens 135 Punkten bis zum Erwachsenenalter wissenschaftlich zu begleiten. Die „**landmark study**“ gilt als international bekannteste Studie über hochbegabte Kinder, die sich laut Terman durch folgende Merkmale besonders auszeichneten:

- schnelles Auffassen und Verstehen
- enormes Gedächtnis
- Informationsreichtum
- flexible, geistige Anpassungsfähigkeit.

Die untersuchten 1528 Probanden, die überwiegend aus der gehobenen Mittelschicht stammten, erzielten überdurchschnittlich gute Schulnoten, arbeiteten später in hoch qualifizierten Berufe, verfügten über bessere Gesundheit, weniger emotionale und damit soziale Probleme. Sie erwiesen sich also als **stabile, segensreiche Sonntagskinder**. Wie aber kam das krasse Image zustande, das in den 90er Jahren deutsche Hochbegabte ereilte? Eltern solcher „**Problemfälle**“ wirkten bedauernswert, sollte sich der „Verdacht“ der Hochbegabung bei ihren Kindern bestätigen. Statt gesegnet zu sein, schien die „betroffenen“ Familien eher ein besonders schlimmer Fluch ereilt zu haben. (Brand, 2001) Aktueller Gegentrend: das Ergreifen außerordentlicher Maßnahmen frühkindlicher Erziehung scheint unabdingbar zu sein – und setzt Eltern zunehmend unter Druck: Fördert Möhrenbrei tatsächlich die IQ-Punkte des Fötus ab der zweiten Schwangerschaftswoche? Darf ich in „guter Hoffnung“ nur noch Mozart hören und muss meinem Babybauch Brecht vorlesen? Wer mit dem Nachwuchs schon aus dem Gröbsten raus ist, scheint heutzutage jedwedes kindliches Verhalten – von Aggression über Schüchternheit bis zur unauffälligen Mittelmäßigkeit – mit dem vermeintlich „**begnadeten Status**“ rechtfertigen zu können. Was ist dran am Hochbegabten-Boom?

Die meisten Fachautoren betonen den „**Eigenwillen**“ hochbegabter Kinder – der sich mit zunehmendem Alter auch gegen widrige Umstände durchsetze – und stellten fest, dass die Mehrheit der Eltern sich a) kein hochbegabtes Kind wünschen und b) dieses aus Angst, dass es sich in der Schule später langweile, eher bremsen statt fördern. Möglicher Weise lässt sich der Hype um Hochbegabte unter anderem auf **subjektive Fehleinschätzungen** zurückzuführen. Die Diagnose sollte definitiv Spezialisten überlassen bleiben, betonen eben solche. Denn die Schere zwischen Erwartung beziehungsweise ausgeübtem Leistungsdruck und tatsächlichen Möglichkeiten kann im Zweifelsfall nur zu massiven Enttäuschungen und zu Lasten des überforderten Kindes führen. Der Marburger Psychologe Detlef H. Rost führt den Mythos von „mindestens 50 Prozent“ benachteiligter hochbegabter Kinder **auf medienträchtig inszenierte Schicksale** zurück. Außerdem gebe es zunehmend Elterninitiativen, in deren Kreis sich Probleme potenzierten. Fast jede Aussage über Hochbegabte lasse sich an Einzelfällen belegen, aber wie drückt sich begabtes Potential in der Regel aus und wie entwickelt es sich? wollte Rost bereits in den 80er Jahren genauer wissen und leitete eine eigene Langzeitstudie, das **Marburger**

**Hochbegabtenprojekt** (vgl. D. H. Rost: Hochbegabte und Hochleistende Jugendliche, Waxmann, Münster, 2000).

**In der Regel alles gut:** Das Vorurteil, dass Hochbegabte grundsätzlich mit besonderen sozialen Schwierigkeiten gesegnet seien, will D. Rost durch seine Ergebnisse ausgeräumt haben. Eine im Zusammenhang mit dem Streber-Klischee, dem tendenziell unkameradschaftlichen, an sich selbst leidenden Außenseiter, vorgestellte Perspektive: das „**reifere Freundschaftskonzept**“ von intellektuell Hochbegabten. Sie legen demnach mehr Wert auf quantitative Momente und hätten deshalb schon in jungen Jahren weniger Freunde. Typischerweise stellten die Testpersonen jedoch keinen „Risikofaktor“ dar, sondern hätten sich im schulischen Lernen erfolgreich und selbstbewusst dargestellt. Mehr Schwierigkeiten zeigten jedoch hochbegabte Kinder, die zudem über hohe Kreativität verfügen. D. Rost entdeckte weiterhin einen Zusammenhang zwischen Bildungs- und Sozialstatus der Eltern, instabile Hochbegabte kommen demnach wesentlich häufiger aus unteren Mittelschichten und sozialen Unterschichten, Gruppen, die Terman zu seiner Zeit nicht untersucht haben soll, weshalb dessen Studie von Kritikern als „nicht repräsentativ“ bezeichnet wird. Die Marburger Experten widmeten sich darüber hinaus auch den so genannten Hochleistenden, es folgten für die Fachwelt keine überraschenden Ergebnisse: Viele Hochbegabte bringen Spitzenleistungen, jedoch ist Hochbegabung dafür keine unbedingt notwendige Voraussetzung: **Weder gehören alle Hochbegabten zu den Hochleistenden, noch sind alle Hochleistenden hochbegabt.**

### **Versteckte Potentiale**

Die Rost-Studie bestätigte die vorherrschende Meinung, dass die Gruppe der offiziell etwa 15 Prozent **Underachiever** besonders gefördert werden müsse. Diese so genannten „Minderleister“ bleiben bei Weitem unter dem Leistungsniveau, zu dem sie gemäß ihrer Intelligenz in der Lage seien. Bei den leistungsschwachen Hochbegabten und hochbegabten Leistungsversagern besteht demnach **ausgesprochener Handlungsbedarf.**

Die Quote von 15 Prozent Minderleister sei nicht abschließend bestätigt, gab das Bundesministerium für Bildung und Forschung 2000 bekannt. Die Gründe, warum

Hochbegabte die Schule verweigern oder im Unterricht versagen, sind mannigfaltig.

Mögliche Ursachen:

- Lösungen erscheinen zu „einfach“, ein komplexeres Problem wird gesucht.
- Unkonventionelles Denken stößt auf Widerstand, befähigte Kinder fühlen sich abgelehnt und aufgefordert, sich anzupassen.
- Insbesondere hochbegabte Mädchen neigen aufgrund des immer noch vorherrschenden Rollenverständnisses dazu, ihre Fähigkeiten zu verstecken.
- Einige Kinder lernten nicht das Lernen,
- andere leiden unter übertriebenem Ehrgeiz, Perfektionsanspruch an sich selbst.

### **Sozial-emotionale Bedürfnisse Hochbegabter oder: der Gefühls-Faktor**

„Partly-Achiever“ (nach Karl-J. Kluge und Doris Meyer) scheinen durch Außeneinflüsse eher Misserfolg orientiert zu sein, sich auf die eigenen Defizite zu konzentrieren. Während Hochbegabte im Denken Gleichaltrigen weit voraus seien, fänden sie häufig keinen Zugang zu ihren eigenen (und anderen) Gefühlswelten. Sie bräuchten umso mehr wohlwollendes Anerkennen seitens ihrer Bezugspersonen, um sich aus der gesellschaftlichen Isolation durch Entwicklungsfeindlichkeit und Konkurrenzdenken hervorzuwagen, sich in ihrem Potential verstanden zu fühlen und an die eigenen Fähigkeiten zu glauben. (Mehr dazu in Kapitel 3 unter **EUROTALENT-SkyLight**® e.V. )

Viele Hochbegabte tappten in die **emotionale Falle** zwischen öffentlicher Bewunderung und Missgunst, bestätigt Margit Hummel, Beraterin der Deutschen Gesellschaft für das Hochbegabte Kind. Das Thema betreffe immerhin rund 1,5 Millionen Bundesbürger. Sowohl Eltern, die nicht wüssten, wie sie ihr Kind unterstützen können, bräuchten Hilfe als auch Lehrer, die an persönliche sowie institutionelle Grenzen stoßen.

### **Von der Industrie- zur kreativen Gesellschaft oder: Zukunftsperspektiven**

„Die neue Quelle der Macht ist nicht mehr Geld in der Hand von wenigen, sondern Informationen in der Hand von vielen“ John Naisbitt

Wie weit kommt eine Neid-Gesellschaft, die ihre Allercleversten als „Stiefkinder“ behandelt? Welche Perspektiven haben die „Störenfriede“ des alten Bildungssystems, wann verheilen die „Brandmarken“ des industriellen Zeitalters? Zukunftsforscher wie Matthias Horx prognostizieren, dass sich das Blatt im allgegenwärtigen Individualisierungsprozess wenden werde. Im nun beginnenden „Mindgame“ könne schon sehr bald die Stunde der kreativen Einzelbegabten schlagen. (vgl. Horx: wie wir leben werden, unsere zukunft beginnt jetzt, 2006, Seite 68 ff) Attribute wie **Flexibilität, abstraktes Denken und Detailwissen** werden immer größer geschrieben. Möglicherweise, so Spekulationen, erreichen die immer komplexer werdenden Systeme künftig gar ein Stadium, das nur noch von Spezialtalenten entschlüsselt werden kann.

Sind also tatsächlich, wie die Rost-Studie belegt, hauptsächlich hochbegabte Minderleister förderungsbedürftig? Andere Publikationen, andere Meinungen. Das „Testdesign“ der Untersuchungen sei konstruiert, behaupten Kritiker. Sie zeichnen von Krisen geschüttelte Lern- und Lebenswelten, in denen demotivierte und frustrierte Kinder und Jugendliche von heute gar keine Lust mehr hätten, im Unterricht oder bei entsprechenden Tests ihr Bestes zu geben. Zudem seien tiefer gehende Fragen – Ging auch nur ein Mensch der genannten Studien als Genie in die Geschichte ein? **Bestätigen Ausnahmen nicht die Regel?** Ist bei berühmten Persönlichkeiten etwa immer alles „glatt“ gelaufen? – unbeantwortet geblieben. Professor Dr. Karl-Josef Kluge, der 1985 die ersten universitären Sommercamps für (Hoch-)begabte gründete, bewies in Deutschland **Pioniergeist** und erntete durch veröffentlichte Provokationen wie: „Werden Hochintelligente Schüler verhaltensauffällig gemacht?“ (mit Karin Suermondt-Schlembach, Minerva Publikationen, 1981) damals nur Kopfschütteln skeptischer Bedenkenräger. (Siehe: Zur Geschichte des WissenschaftsCampus im Folgenden).

Auf der Suche nach dem noch undefinierten „Etwas“, das Begabung in erfolgreiches Talent, und mitunter sogar in herausragendes mitmenschliches Engagement verwandelt, wird die Kluft zwischen traditionellen und avantgardistischen Forschern immer größer.

## Wen interessiert der IQ von Albert Einstein, Martin Luther King und Mutter Theresa? oder: Der Charisma-Faktor

Auf der Suche nach dem „Mehr“, einem umfassenderen Begabungsbegriff, forderte Joseph Renzulli bereits in den 70er Jahren das traditionelle Verständnis mit seinem **Konzept der drei Ringe** heraus. Früher durchweg von der Fachwelt abgelehnt, hat sich Renzullis Publikation (bei Kappan, What Makes Giftedness: Reexamining a Definition, 1978) als eine der meist zitierten Artikel auf diesem Gebiet entwickelt. Demnach bildet die Schnittmenge aus **überdurchschnittlicher Fähigkeit, Kreativität und Motivation** eine Grundlage für herausragende Leistungen. Kritisiert wird häufig, dass die so genannten „Minderleister“ von Renzullis Modell nicht erfasst werden. Weniger bekannt ist, dass der Amerikaner die – einigen zu simpel erscheinende Theorie der drei Ringe – in einen nicht davon losgelöst zu verstehenden Hintergrund aus komplexen Faktoren eingebettet hat, welche die Interaktion zwischen individueller Persönlichkeit und sozialer Umwelt repräsentiert, seiner so genannten „**Operation Houndstooth**“. (Vgl. Artikel: Eine Erweiterung des Begabungsbegriffes unter Einbeziehung co-kognitiver Merkmale mit dem Ziel der Vermehrung von sozialem Kapital, Labyrinth, Ausgabe 86, Nov 2006)

Renzulli betont, dass er erst am Anfang eines neuen Konzeptes stehe und Kollegen einlade mit ihm zusammen effiziente Strategien zu entwickeln, um „**soziales Kapital**“ zu erhöhen. Er ist überzeugt davon, dass Intelligenzforscher sich auf das konzentrieren müssen, was bislang noch nicht erklärt worden sei, und dass sich dieses „Etwas“ nur jenseits von Statussymbolen finden lasse. Dieses „wahre Rätsel“ des menschlichen Potentials gelte es zu lösen, um den „Schlüssel zur Begabtenförderung“ zu finden. Mit besonderem Interesse widmet sich Renzulli der **Positiven Psychologie** nach E.P. Seligmann, also „Stärken ausbauen“ anstatt Defizite festzuschreiben. Das Vermitteln von entsprechenden **Werten und Tugenden** sei bedeutend. Nach dem Umbruch familiärer Strukturen sei diesbezüglich mehr denn je die Institution Schule gefordert. Neben der Kategorie „Optimismus“ untersucht Renzulli die weiteren Komponenten: Mut, Hingabe an ein bestimmtes Thema, Sensibilität für menschliche Belange, körperliche und geistige Energie, eine Zukunftsvision und das Gefühl, für etwas „bestimmt“ zu sein. In diesem Kontext ruft der umstrittene Forscher aus eigener Erfahrung dazu auf, Blockaden und Ängste zu überwinden, sich gegen Widerstände aufzulehnen, um

unpopuläre Ideen schließlich durchsetzen zu können. Leidenschaft, Passion (lateinisch: pati) heiße „**Mühe, Anstrengung und intensives Handeln**“.

Ein Beispiel für erfolgreiches Eigen-Engagement: Das „Wunder“ von München. Box-Legende Henry Maske besiegte nach 11jährigem Ruhestand überraschend den amtierenden Weltmeister Virgil Hill. Eine mentale Leistung, sagt Maske selbst, der ein Jahr intensiv trainiert hatte und in körperlicher Höchstform war: „**Ich habe es geschafft, weil ich es wollte**“. Der als kluger Kopf geltende Gentleman unter den Boxern ließ sich von massiver Kritik und dem hohen Risiko, sein gutes Image zu verlieren, nicht beirren und auch nur bedingt von anderen beraten. Denn im Ring stand er schließlich allein.

### **Metakognitive Kompetenzen oder: der Fleiß- und Wissensfaktor**

Prof. Franz Emanuel Weinert und Michael Waldmann kamen zum Thema „Das Denken Hochbegabter“ (Labyrinth, 1986/2003) überein, dass herausragende Leistung eine intensive Arbeit von mindestens 10 Jahren erfordere. Es komme eben nicht nur auf eine besondere Denkfähigkeit, sondern auch auf umfangreiches Planungs- und Steuerungswissen an, dass nach Sternberg auch als **metakognitive Kompetenzen** bezeichnet wird und für folgenden Umgang mit herausfordernden Situationen stehe:

- Wo liegt das eigentliche Problem?
- Planen zweckmäßiger Handlungsschritte
- Auswahl geeigneter Strategien
- Mentale Repräsentation von Informationen durch Sprache, Bilder, Symbole
- Zweckmäßiges Verteilen der Aufmerksamkeit auf einzelne Faktoren
- Kontrolle der gesamten Aktivitäten zum Lösen des Problems

Weinert und Waldmann nennen Schachgroßmeister als Beispiel dafür, dass das oft zitierte Kurzzeitgedächtnis nicht ausreicht, um derartige Leistungen zu vollbringen. Klar könnten stereotype IQ-Test-Aufgaben trainiert werden, aber auf den **Wissens-Transfer in unvorhersehbare Ebenen** komme es an. Schachgenies prägen sich laut Studien bis zu 50 000 Muster ein, die sie blitzschnell wieder erkennen und für ihr **operatives Handeln** nutzen. Zum Vergleich: Clubspieler beherrschen etwa 1000 Muster, Anfänger nur einige wenige mögliche Konstellationen.

Experten-Wissen und die automatisierte Handlungsroutine spielen also eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, „Großes“ zu leisten. **Expertise** könne, so die Autoren, als **Ziel für die Entwicklung Hochbegabter** verstanden werden.

Fazit: Herausragende Leistungen basieren in der Regel auf Eigenverantwortlichkeit und kontinuierlichem Training. Begabungsdysponierte Kinder brauchen dementsprechend selbstsichere Eltern **und** qualifizierte Lehrer beziehungsweise spezifische Lernangebote, um ihr Potential optimal zum Wohle aller zu entfalten – das bestreiten nur noch die wenigsten Psychologen, Soziologen und auch Wirtschaftsexperten.

## **Hochbegabtenförderung: Zucht einer neuen Denk-Elite?**

„Es ist kein Luxus, Begabte zu fördern. Es ist ein Luxus, und zwar ein sträflicher, dies nicht zu tun.“ Alfred Herrhausen

„Einsteins von morgen“, „kleine Erwachsene“, „privilegierte Hyper-Hirne“ – warum die fördern, die es ohnehin schon besser haben? **Eliteschmiede auf Kosten der Allgemeinheit?** Haben wir nicht andere (Bildungs-) Probleme in diesem Land?

Statt einem Klima gegenseitiger Akzeptanz hält sich hartnäckig das Vorurteil, Hochbegabtenförderung verstoße gegen die **Chancengleichheit**. Schon IQ-Vater William Stern formulierte ein „ethisches Ideal“, nachdem der Einzelne seine Chance als Pflicht und nicht als Privileg versteht und dem schließt sich das Bundesministerium für Bildung und Forschung an (Hochbegabung und Gesellschaft, 2000): Hochbegabtenförderung sei keine isolierte Maßnahme, komme allen zugute.

Das **Dilemma der Leistungsbreite** mache es Lehren, die sich am Durchschnitt orientieren müssen, schwer. Aufmerksamkeit und Energie fließe zunehmend in Fördermaßnahmen für Schüler mit Lerndefiziten, angemessene Programme für leistungsstarke und begabte Schüler gäbe es noch zu wenig. Bestandsaufnahme: Was ist bereits möglich gemacht worden?

Das Stichwort **Akzeleration** (Beschleunigung) bezeichnet eine Reihe von Maßnahmen, die ein schnelleres Durchlaufen der Regel-Schullaufbahn ermöglichen:

- frühere Einschulung
- Überspringen von Klassen
- Einrichten so genannter „D-Zug“-Klassen, in denen befähigte Schüler in kürzerer Zeit den Lehrstoff bewältigen

**Enrichment (Anreicherungs)-Programme** ergänzen den Lehrstoff der Schule durch beispielsweise:

- Themen und Fächer, die der übliche Lernplan nicht enthält
- Arbeitsgemeinschaften
- Wettbewerbe (u.a. „Jugend forscht“)
- Sommercamps, Aktivitäten für Hochbegabte in den Schulferien

Im WissenschaftsCampus: EUROTALENT-SkyLight® e.V. gilt im Gegensatz zu anderen erwähnten Maßnahmen, die hauptsächlich den IQ begabter Kinder bedienen, der Grundsatz: „**The Person first**“ – **Mensch vor Methode!**

## **Ein Blick ins Gehirn – Wie funktioniert Lernen?**

„Teaching is touching somebody's life forever“ Karl-J. Kluge

### **Die „Sanfte Didaktik“ der Kölner Begabungsexperten**

Die Doktoranden der Humanwissenschaftlichen Fakultät an der Universität zu Köln hängen positive „Affirmatoren“ wie „Heiter denkt weiter“, an die Wand und sortieren ihre „mind maps“. Andere drapieren bunte Tücher, Blumen und eine Kerze auf den Boden, bis der „LernBEGLEITER“ die Klangschale inmitten des „Settings“ ertönen lässt und ein anderer zum „BrainGym“ oder „Neurobics“ einlädt. Alle finden im Kreis zusammen und überkreuzen lächelnd Arme und Beine zum Takt der klassischen Musik – wo bleiben die Infos? wunderte ich mich über die Atmosphäre des Kluge-Seminars, das so gar nicht meiner Lernerwartung und meinem Tempo entsprach. Gebucht waren doch Kommunikationstraining, Stressprävention und Konfliktlösungsstrategien bei „*der Koryphäe in angewandter Psychologie*“ – hatte ich mich in der Tür geirrt? Nichts ahnend befand ich mich bereits mitten im Training zum

(Enrichment-)Coach und lernte meinen Entschleunigungs-Prozess zu schätzen. Ein Rückblick:

Nach 13 Jahren Medienefahrung, unter anderem als Radio-Moderatorin, Nachrichtensprecherin, TV-Chefredakteurin- und Autorin suchte ich einen geeigneten Trainer, der mir eine psychologische Weiterbildung ermöglichte – Recherchebegriff: „Coaching“, ein Trend, an dem bald keiner mehr vorbeikommt. Die begleitete Selbstorganisation macht lebenslanges Lernen in der Wissensgesellschaft von morgen möglich. Psychologieprofessor Siegfried Greif von der Universität Osnabrück zeichnet das Bild künftiger „**Lernsupermärkte**“, in denen sich der Einzelne – anstelle von Seminaren in seinem Unternehmen – entsprechender (Lern-)Produkte bedienen und sich zudem fachgerecht und persönlich beraten lassen könne. „**Future-Fitness**“, so auch Trendforscher Matthias Horx, hänge im wesentlichen davon ab, wie eng wir künftig ein Agentennetz von Beratern und Coaches um uns spannen. Wie viel Lebenskomplexität lässt sich tatsächlich durch Beziehungsgestaltungskompetenz auflösen?

### **Coaching – Zwischen Etikettenschwindel und Beraternetzwerk der Zukunft**

**„Wenn ein Coach rasch auf die Punkte zu sprechen kommt, die man selbst am Liebsten vermeiden möchte, ist er der Richtige!“ Klaus Eidenschink**

Ursprünglich als Führungskräfte-Training verstanden, breitet sich der Begleiter-Gedanke flächendeckend aus. „**Life-Coaching**“, in den USA und Großbritannien schon als Lebensberatung zum Verbessern persönlicher Effektivität für jedermann nahezu selbstverständlich, lässt sich auch als deutschen Trend verzeichnen: ob zu Fragen der beruflichen Karriere, des persönlichen Glücks, der Gesundheit oder sogar Tierpflege – jeder coacht jeden – Experten befürchten das Auflösen eines Fachbegriffs in die belanglose Beliebigkeit. Immer mehr Anbieter drängen mit mehr oder weniger weisen Ratschlägen auf den Markt, suggerieren Erfolg mit der „besonderen Methode“ – wer sich vom Etikett blenden lässt, hat bereits ein Stückweit an Persönlichkeit verloren. Die Kunst besteht unter anderem darin, jederzeit auf die Bedürfnisse des Klienten nach dessen Entwicklung einzugehen und den Prozess an die individuelle Fähigkeiten anzupassen. Ich suchte also keinen stereotyp handelnden Handwerker, der mich nach Standardfragen diagnostiziert,

„Sie sind der Soundso-Typ“ oder mich mit meinem Lernwillen vor „harter Arbeit“ warnte, sondern einen authentischen Gesprächs- und Interaktionspartner, der mir auf Augenhöhe begegnet und mir das Denken und Lösen meiner Probleme selbst überlässt, statt mich von seinen Ratschlägen „abhängig“ zu machen. Heß&Roth (2001, S.63) benennen drei gleichwertig bedeutende Qualitätsdimensionen von professionellem Coaching: Strukturqualität, „Was brauchen wir?“, Prozessqualität, „Wie machen wir es?“ sowie Ergebnisqualität, „Was soll dabei herauskommen?“. Voraussetzung: der Klient ist freiwillig zur aktiven Mitarbeit entschlossen und veränderungsbereit, lässt Emotionen zu, zeigt sich der Selbstregulation fähig und übernimmt Verantwortung. Die Beziehungsebene zeichnet sich durch beidseitiges Vertrauen, Akzeptanz, Sympathie, Offenheit, Gleichwertigkeit und Ehrlichkeit aus. Eine Bauchentscheidung: Als ich Prof. Dr. Karl-J. Kluge begegnete, stimmte die viel zitierte „Chemie“ – und unsere Definition überein: **Coaching ist primär keine Technik, sondern eine Haltung**: Der Coach (engl.: Kutsche) begleitet den Coachee auf seinem Weg zum selbst bestimmten Ziel als allparteilicher „Reisegefährte“, bringt berufliche so wie persönliche Erfahrung mit und schöpft intuitiv aus einem umfangreichen Repertoires so genannter Coaching-„Tools“, womit Methodenansätze, Modelle und Konzepte gemeint sind. (Vergl.: Der 3 1/2 Minuten-Coach, Band 1, von Karl-J. Kluge & Silke Niemeyer aus der Reihe "Angewandtes Personal-Empowerment und Unternehmens-Chance", Lit Verlag Münster, 2004)

So begann also unsere (Prof. Kluges und meine) gemeinsame Geschichte mit meinem ersten Seminarbesuch an der Universität, in dessen Verlauf ich unter anderem das von ihm entwickelte **L.i.N.D.<sup>®</sup>** (Lernen in **N**eurodynamischen **D**imensionen)-Konzept entdeckte, das auf mehrkanaligem Lernen und Erfahren beruht. Sprache, Atmosphäre, Gerüche, Phantasien – alle Sinne werden angesprochen und fließen in ein multidimensionales Lernbad ein, dass effektiven und zugleich entstressenden Erfolg verspricht – persönlicher Einsatz vorausgesetzt. Eine L.i.N.D.<sup>®</sup>-gerechte Lerneinheit basiert auf folgenden Bausteinen, die „situationselastisch“ eingesetzt werden:

- suggestive Vorbereitung durch z.B. Lernposter, positive Affirmatoren
- „BrainGym“ und „Neurobics“- Übungen, die beide Gehirnhälften anregen
- Überblick über Lerninhalte durch z.B. Advance Organizer, concept maps

- MAT (Mind Activity Training) – durch Rätsel und Knobelaufgaben vermehrt sich die mentale Aktivität
- Phantasieereisen fördern mentale sowie körperliche Entspannung
- „Centering“ beziehungsweise „Storytelling“ zum zentralen Thema, durch z.B. Vorlesen eines aktuellen Artikels, kurz eingespieltes Musikstück zum Thema
- „Dialoge Denkräume“ (Gesprächsstil nach D. Bohm, Sokrates) mit Hilfe von Impulsfragen
- Transfer neuer Erkenntnisse in die eigene Praxis, Übungen
- Präsentationen einzelner Lernergebnisse, visuell unterstützt durch Folien, Poster
- Qualitätskontrolle durch Feedback (in Sinne der Rückkopplung) und „Feedforward“ (Optimierungsvorschläge)
- Formulieren individueller Ziele (z.B. mit SMART-Prinzip oder Wertequadrat) bis zur nächsten Trainingseinheit
- „Integrative Lernphase“ – Inhalte werden schwerpunktmäßig wiederholt und bei musikalischer Untermalung verankert.

Musik, die vermehrt Alpha-Wellen im Gehirn erzeugt (7-12 Hertz) fördert nach Erkenntnissen, unter anderem der Suggestopädie das aktive Wachbewusstsein. In diesem Entspannungszustand lassen sich Informationen demnach weitaus tief greifender und umfangreicher verarbeiten. Ein herznaher Rhythmus von ca. 60 Schlägen pro Minute, Mittelstücke aus der Barockmusik oder spezielle Meditationsmusik, erwiesen sich als besonders geeignet, Körper und Geist zu beruhigen, wodurch Lernblockaden vermieden und Leistungen begünstigt werden. Das gehirngerechte, ganzheitliche L.i.N.D.<sup>®</sup>-Ansatz hat sich, so Karl-J. Kluge, sowohl in der Arbeit mit erwartungswidrig handelnden Schülern, mit Hochmotivierten und Hochbegabten als auch in der Ausbildung und Qualifikation Erwachsener bewährt und wird inzwischen von Pädagogen, Therapeuten, Supervisoren als auch Coaches international praktiziert.

### **Der L.i.N.D.<sup>®</sup>- Ansatz oder: Frontalunterricht – nein, danke!**

Vorne steht einer am Pult und erzählt, befragt und kritisiert – während die Schüler dem MP3-Player lauschen, unterm Tisch neuste Infos „simsen“ oder die nächste Attacke gegen verhasste Mitschüler oder den Lehrer selbst planen – der unbeachtet

dessen immer noch referiert, um seinen Lehrplan durchzupauken. Die logische Konsequenz eines solchen, leider alltäglichen Horrorszenarios: „Play attention“, die Pädagogik von morgen hält endlich Einzug in deutsche Klassenzimmer: Das Individuum mit seinen verschiedenen Talenten rückt langsam und sicher in den Mittelpunkt des Lerngeschehens.

Lernwissenschaftlich betrachtet, basiert der Coaching-Gedanke auf dem Paradigma-Wechsel: „**Erkenntnisse selbst generieren – statt Ergebnisse anderer konsumieren**“. In der Annahme, dass das Wissen von heute in vier Jahren als überholt gilt, sind verantwortungsbewusste Entscheidungen und befähigtes Handeln mehr denn je gefragt. Transfer und schöpferischer Umgang mit selbst angeeignetem Wissen machen Zukunftskompatible. „Wir müssen weg von der passiven, reproduktiven Faktenaufnahme, dem Eintrichtern von Fertigprodukten, hin zur Wissensgenese“, fordert Prof. Dr. Karl-J. Kluge und bezieht sich auf Didaktik-Experte Norbert Landwehr. Dieser geht davon aus, dass neue Informationen im Gehirn mit bereits aufgenommenem Wissen verglichen, neu strukturiert werden oder verlernt werden müssen. Demzufolge müssen Lernende an dem Hervorbringen ihres Wissens in jedem Fall beteiligt werden, den „Weg des Wissens“ selbst gehen, um Probleme eigenständig zu lösen. Karl-J. Kluge spricht vom „Erkenntnis-Ermittelnden Lernen“, dem „Vernetzen“ neuer Infos mit bereits Erkanntem, also einer **Ausdifferenzierung und Anreicherung** von bereits erzeugtem Wissen beziehungsweise vom „**Ver-Lernen**“ bereits Erlerntem. Bei reiner Faktenvermittlung geht der Zusammenhang zwischen Problem und Lösung verloren. Um persönliche „Lernlandkarten“ zu erweitern beziehungsweise zu korrigieren, seien kognitive Konflikte zwischen „subjektivem und objektivem Wissen“ nötig. Nicht originalgetreue Reproduktion sei gefragt, sondern übertragbare Wahrnehmungs-, Denk und Handlungsschemata müssen ausgebildet werden, um Lernende zum Annehmen von Herausforderungen bzw. Lösen von Problemen in neuen Situationen zu befähigen.

### **Biologische Lernmechanismen oder: der Aha-Effekt!**

**Lernen zu lernen** bedeutet nichts anderes als Experte des eigenen Wissens zu werden. Wie jedoch entwickeln wir uns zu Fachfrauen- und Männern in eigener Sache? Schon Evolutionsbiologe Charles Darwin definierte Intelligenz als

Anpassungsleistung. Erkenntnisse entstehen dann, wenn das Hirn aufgrund von Neugier und Interesse einen Sprung nach vorne macht.

Der Psychologe George Loewenstein dechiffrierte Lernen als wiederkehrenden semantischen Prozess von **These, Selektion & Bewahrung**. Wenn äußere Signale unserer inneren Ordnung widersprechen, kommt es demnach zu leichtem Stress, einer neuronalen Ausschüttung, und wir erleben den so genannten **Aha-Effekt**: ich hab's erkannt! (Horx, 2005, Seite 58ff)

Lernen funktioniert also nach der **Trial & Error**-Methode (Thorndikes Theorie, 1922), bedeutet vor allem Praxis & Experiment, „**Learning by doing**“, so formulierte es John Dewey. Wir kommen der Welt näher, in dem wir Irrtümer verwerfen, soll heißen: die Erkenntnis selbst unterliegt der Evolution. Diese natürlichen Prozesse werden durch „**Erkenntnis-Ermittelndes Lernens**“ unterstützt und von Karl-J. Kluge im Wesentlichen wie folgt zusammengefasst:

- Weg vom systematischen Lehrgang, hin zu signifikanten Schwerpunkten!
- Schwierigkeiten im Denken und Leben herausgreifen, statt Perfektionismus anzustreben!
- Moderieren ist wichtiger als Dozieren, wobei Vorträge als Orientierungshilfe durchaus ihre Daseins-Berechtigung haben.
- Erst die eigene Lösung suchen, dann mit der „Experten“- Lösung vergleichen.
- Erst die Alltagstheorie, dann die wissenschaftliche!
- Praxisbezogene Theorie lernt nachhaltiger!
- Erst die Umgangssprache, dann Fachtermini!
- Erst die Vielfalt, dann die ordnende Systematik!
- linke und rechte Gehirnhälfte in den Lernprozess mit einbeziehen!
- Lernende aufmerksam beobachten, sie in ihren Gefühlen und Bedürfnissen respektieren!
- „Der Lerner lernt den Lehrer!“ (U. Maturana)

Sieben Monate lang trainierte ich mich unter Supervision von Prof. Dr. Karl-J. Kluge in Methoden der Erkenntnisgenerierender Persönlichkeitsförderung und legte ein umfangreiches Portfolio an – eine Sammlung meiner persönlichen Leistungen, meines Lernfortschritts und meiner Selbstreflexion zu den zentralen Fragen: Was beherrsche ich bereits? Was muss ich optimieren? Was bereiten mir (noch) Schwierigkeiten und wie löse ich diese auf? Ich dokumentierte Ziele, Wege und

Ergebnisse zum Beispiel von Präsentationen, Tests und Prüfungen, sowie Aufzeichnungen zahlreicher Coaching-Gesprächen und deren audiovisuelle Auswertung. Neben meiner Tätigkeit als freie Autorin begleite ich verschiedenste Klienten aus den unterschiedlichsten Branchen und qualifizierte mich mit meiner Lernbiographie und in den Assessments bewiesener Leistungsfähigkeit schließlich für die Teilnahme als „Coach of Strategy and Science“ am WissenschaftsCampus:

## **EUROTALENT-SkyLight® e.V. – ein Enrichment-Angebot**

„Ein Weg entsteht, indem man ihn geht.“ Eva Kluge, Geschäftsführerin

### **Zur Geschichte des WissenschaftsCampus**

„Sternstunden der Hochbegabungspädagogik“, so beschreibt Dr. habil Joachim Bröcher das Engagement von Eva und Karl Kluge, die vor über zwei Jahrzehnten die ersten universitären SommerCamps in Deutschland gründeten. (erschieden in: Labyrinth, Ausgabe 87, 2006) J. Bröcher schwärmt von den Anfängen der „Ideenschmiede“, als erste Wege neuen Lernens, methodische und didaktische Abenteuerpfade, mit begabten und motivierten Heranwachsenden beschrritten wurden – und beruft sich auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen ehrenamtlicher Mitarbeiter, die die Fachwelt damals skeptisch beäugte bis schlichtweg ignorierte. Es schien indiskutabel zu sein, dass sich ausgerechnet vor sonderpädagogischem Hintergrund eine ambitionierte Begabungs-Offensive formierte. Diese bildungswissenschaftliche Fächerdisziplin war bis dato für vermeintlich Behinderte, Schwache, Desintegrierte und sozial Benachteiligte reserviert. Handlungsbedarf für besonders intellektuelle, motivierte, kreative Kinder wurde überwiegend negiert. Eva und Karl Kluge präsentierten und kooperierten international – mit gleich gesinnten Instituten in den USA, Polen, Frankreich, Israel Ungarn, den Niederlanden, Dänemark und Ungarn. J. Bröcher brachte neueste Erkenntnisse der amerikanischen „Gifted Education“, unter anderem das „Enrichment Triad Modell“ von Joseph Renzulli, in die Klugschen SommerCamps ein, die später den französischen Dachverband EUROTALENT mitgründeten und seitdem konsultierenden Status des Europarats tragen. Mittlerweile leben auch Bröchers Söhne die Campus-Philosophie. Philipp, 13, freut sich schon auf die nächsten Sommerferien, denn: „SkyLight bietet

mir all das, was mir in der Schule fehlt. Ich bin viel zielstrebig und sicherer geworden, seitdem mich professionelle Lernbegleiter unterstützen.“ Auch dessen Bruder Jan, 17, war schon vier Mal dabei: „Hier wird kein Druck erzeugt, stattdessen emotional stabilisiert. Ich überwinde jedes Mal meine Grenzen, was sich positiv auf meine Arbeit auswirkt. Das soziale Miteinander ohne Vorurteile gibt mir das Gefühl von Stärke und spornt mich an, noch mehr zu schaffen.“

**„Wir mögen Dich so, wie Du bist.  
Wir vertrauen auf Deine Fähigkeiten.  
Wenn Du uns brauchst, sind wir da!  
Versuche es zunächst einmal selbst.“**  
**(Die zentrale Botschaft von Karl-J. & Eva Kluge)**

### **SkyLight® – die lernende Organisation für Kinder und Jugendliche mit besonderen (Lern-)Bedürfnissen**

Die Eckdaten 2006: 45 Camper aus sieben Nationen, acht ehrenamtliche Coaches und zwei Volontäre bevölkern mit der Leitungs-Crew 14 Tage lang zum ersten Mal das Internatsgelände des Bodelschwing-Gymnasiums in Herrchen-Windeck im Siegerland. Ein Areal, das vier Wohnbungalows, einen Speisesaal, einen Veranstaltungsraum (das Forum), einen Sportplatz, zwei Turnhallen, eine Schwimmhalle, eine Bibliothek, ein Computerhaus und einen Kiosk/das Pressezentrum umfasst. Anreise, Unterkunft, Verpflegung, Ausflüge, Tagesabläufe – „Operation SkyLight®“ ist eine **organisatorische Meisterleistung**, die Krankenschwester Ulrike Hager als „Coach on duty“ jedes Jahr aufs Neue stemmt. „Meine Jüngste sollte in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden“, erinnert sie sich die Mutter zweier Töchter an die konfliktintensive Zeit, bevor Experten die Hochbegabung der heute 17jährigen erkannten. „Ich sehe, wie positiv sich mein Kind im WissenschaftsCampus entwickelte, die ganze Familie profitiert davon.“ Auch ihr eigenes Verhalten habe sie geändert und schöpfe daraus die Kraft, andere Kinder und Eltern auf deren Weg zu begleiten und vor Ort für einen allumfassenden „Wohlfühl-Faktor“ zu sorgen.

## Der Mikrokosmos SkyLight® – ein situationselastisches Konzept

Den typischen WissenschaftsCampus gibt es nicht, kein Jahreskonzept gleicht dem anderen. Jeder einzelne Tag ist anders, denn es gibt immer etwas Neues zu entdecken. Das System ist, dass jeder sein eigenes findet und damit seinen ureigenen Zugang zum lebenslangen Lernen und zur „Work-Life-Balance“, also Konzentration, „Da-sein“, und Entspannung, „Loslassen“, als wechselwirksames Ganzes begreift. Wie Frederic zum Beispiel, der hochkonzentriert seine kleinen Finger blitzschnell über das Papier fliegen lässt. Hier noch ein Kniff, da noch ein Dreh und fertig sind die „küssenden Kraniche“, die mir der Elfjährige gewidmet hat und jetzt stolz überreicht. Wie er zu seinem außergewöhnlichen Hobby gekommen ist? „Origami entspannt mich“, stellt Frederic fest, das Atelier über traditionelle japanische Papierfaltkunst ist genau das Richtige für den jungen Dichter und Denker. Während andere Camper sich beim Sport „austoben“ oder im Orchester ihre Instrumente spielen, zeigt Frederic gerne, wie er ohne Schere und Klebstoff kleine Kunstwerke zaubern kann. Nach einer Legende bekommt derjenige, der 1.000 Origami-Kraniche faltet, von den Göttern einen Wunsch erfüllt. Frederics lautet, dass andere Menschen ihn endlich so akzeptieren wie er ist.

„Lebenslanges Lernen hilft, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken und Ausgrenzung soweit wie möglich zu vermeiden. Im Rahmen einer Gesamtstrategie soll das Ziel verfolgt werden, die Bildungsteilnahme zu erhöhen, allen Menschen mehr Chancen zur persönlichen, ihren Begabungen entsprechenden gesellschaftlichen und beruflichen Entwicklung zu ermöglichen und den Standort Europa mitzugestalten.“ Eine wünschenswerte Vision des Ministeriums für Bildung und Forschung – Schicksale wie die von Frederic zeichnen (noch) eine andere Realität: Mit sieben Jahren wurde er das erste Mal von seinen Mitschülern in einer Mülltonne entsorgt, weil er lieber Bücher las, statt Fußball zu spielen. So geht die Wegwerfgesellschaft mit ihrem Humankapital um: was nicht passt, wer sich nicht wahl- und gnadenlos selbst vermarktet, wird passend gemacht – oder schlichtweg aussortiert.

**„Jeder in einzigartig, einmalig und wertvoll!“** lautet die Maxime der SkyLight®-Offensive. In der Wertebasierten Lerngemeinschaft weiß und kann nicht einer alles und der andere nichts. Alle streben eine „operative Exzellenz“ an, was hier zählt ist **„LearningWill“**(K.-J. Kluge) und die Antwort auf die zentrale Frage: wie können wir

es gemeinsam besser machen? Was nach weltfremden „Psycho-Camp“, so kritische Stimmen, klingen mag, basiert auf dem Realitäts-Bezugs-Prinzip: Äußere Umstände lassen sich nicht ändern, wohl aber die innere Einstellung dazu. **QI statt IQ** – nicht das Testpunktergebnis, sondern der Erwerb qualitativer Intelligenzverarbeitung wird gefördert. Mechanisches, intellektuelles Training durch Vormachen habe sich nicht bewährt, fasste Professor F.E. Weinert vom Max-Planck-Institut in München bereits 1987 zusammen. (mit H.Wagner in: „Die Förderung Hochbegabter in der Bundesrepublik Deutschland: Probleme, Positionen, Perspektiven, pp.17-28, Bad Honnef: Bock-Verlag) Ohne die aktive, selbstverantwortliche Mitarbeit des Lernenden entwickle sich gar nichts. Sei diese erste Voraussetzung jedoch erfüllt, komme es auf die Abwechslung an: methodisches Wissen müsse in variablen Situationen angewendet werden. Bedeutend dabei sei die Reflexion über gemachte Erfahrungen, dem das automatisierte Handeln folge. Was bleibt, sind Optimierungsmöglichkeiten ohne Ende – durch subjektive Einsichten in das, was man zu einem bestimmten Zeitpunkt wisse, was man wissen müsse und wie man sich dieses Wissens beschaffen könne.

### **Der Ernstcharakter des Young- Manager-Trainings**

*Aktuell erforderliches Konfliktmanagement unterbricht kreatives Wissenschaftsturnier*, so lautet die Schlagzeile auf der SkyLight®-Homepage vom 25.07.2006. Was war passiert? Eine Nachbarin hatte sich wiederholt über Lärm aus einem Bungalow beschwert und war beim Sonnenbaden aus dem obersten Fenster mit Wasser bespritzt worden. Eine Aufgabe an alle Camper folgte: Versetzt Euch in die Lage der Nachbarin und entwickelt aus ihrer Perspektive heraus Konfliktlösungsstrategien! Erster Schritt nach den Präsentationen: die Täter entschuldigten sich persönlich bei ihrem Opfer und leiteten aktiv den Friedensprozess in der Nachbarschaft ein. Die Teilnehmer zu mögen wie sie sind, heißt also nicht, dass jedwedes Verhalten toleriert wird. Es gibt **feste Regeln**, denen jeder Camper vor seinem Aufenthalt vertraglich zustimmt, bei Vertragsbruch folgen Konsequenzen. In diesem Fall wurde das Wissenschaftsturnier nach erfolgreicher Konfliktbewältigung fortgesetzt, die Teams bauten weiter an ihren begehbaren Modellen einer Zukunftsstadt, in der alle Umweltprobleme gelöst werden sollen.

Das Enrichment-(Anreicherungs)Angebot richtet sich an „JüngstUnternehmer“ von 10-17 Jahren, die innerhalb von flexiblen Strukturen konzeptionelles Denken trainieren wollen und sich mit professionellen „LernBEGLEITERN“ auf den radikalen Umbruch der globalen Berufswelt vorbereiten.

Wer in der fluiden Gedankenwelt von morgen oben schwimmen will, muss gut vernetzt und bereit sein, kontinuierlich dazuzulernen und sich weiter zu qualifizieren. „Kein Job ist mehr sicher“ prophezeien Trendforscher, gesucht werden zunehmend Allrounder, die wie Nomaden von einer „Zeltorganisation“, ihrer „Task-Force“ zur nächsten Projektbasis wandern. „Jetzt kommt es darauf an, wie wir den Wandel gestalten“, warnen Sozialhistoriker. Die deutsche EUROTALENT-Dependance praktiziert längst etabliert, was spätestens seit Pisa über Skandinaviens Grenzen hinaus „Schule“ macht: „LernUNTERNEHMER“ (Karl-J.Kluge) legen persönliche Entwicklungspläne an, gelernt wird nicht in isolierten Fächern, sondern alters übergreifend durch umfassende Projekte, in denen die so genannten „**Megaskills**®“ gefördert und gefordert werden. Nach dem von Dorothy Rich, einer amerikanischen Erziehungswissenschaftlerin, geprägten Begriff sind das Erlernen von elf Fähigkeiten die optimale Vorbereitung auf die Erfordernisse der Informationsgesellschaft:

- Vertrauen
- Motivation
- Disziplin
- Verantwortungsgefühl
- Initiative
- Ausdauer
- Mitgefühl
- gesunder Menschenverstand
- Problemlösendes Denken
- Konzentration
- und Teamgeist –

Fähigkeiten, die in den SkyLight®-Projekten intensiv trainiert werden. Schwierigkeiten als Herausforderungen verstehen lernen, hilft dabei, über sich selbst hinauszuwachsen. Und Aktion vertreibt die Angst vor dem Unbekannten. Mut steht am Anfang einer jeden Heldenreise. „Kommt alle auf den Sportplatz, gleich startet Philipp sein Experiment!“. Schon knallt und raucht es, der 13jährige lässt mit seinem Strategy-Coach einen Feuerwerkskörper in den Himmel starten – eine eindrucksvolle

Demonstration der dreitägigen „Präsentations-Messe“. Philipp war seinem Stern gefolgt und hatte zuvor eine wissenschaftliche Studie zum Thema „Raketenanschubssysteme“ betrieben und vorgestellt.

### **„Die Moleküle der Gefühle“ oder: „Self Science-Education“ (Karl-J.Kluge)**

07:30 Uhr: Camper und ihre Coaches begrüßen draußen auf der Wiese den neuen Tag. Der Boden ist noch taufrisch. Wie fühlt sich das an, barfuss im Gras zu stehen? „Hungrig“ sagt Max, 11, der ans Frühstück denkt. Lisa, 14, spricht über ihren Albtraum in der Nacht, darin klebte der Zettel, „Streber müssen draußen bleiben“ an ihrer Klassentür. „Eigentlich bin ich doch ganz faul“, sagt Lisa und zögert, sich rückwärts fallen zu lassen. „Vertrau uns“, ermutigt sie ihre Mitbewohnerin, „wir fangen Dich auf!“. 20 Hände aus Haus B bilden den ersten Energiekreis am Morgen, auch der Befindlichkeitscheck wird nicht der letzte des Tages sein. Wahrnehmen, worauf es ankommt. In Kontakt treten, mit sich selbst und der Umwelt. Nicht nur reden, sondern handeln – **„Self Science-Education“** ist die Seele des universitären Sommerprogramms.

Höchste intellektuelle Fähigkeiten entwickeln sich nach neuesten Erkenntnissen der Neurobiologie nicht ohne eine stabile Gefühlslage. Psychoimmunologin Candace B. Perth schildert beispielsweise in ihrem Buch „Die Moleküle der Gefühle“ (Körper, Geist und Emotionen, rororo, 2005), wie sie psychosomatische Zusammenhänge erforschte und damit die Wissenschaft des 21. Jahrhundert einleitete: Emotionen und Logik werden nicht länger getrennt von aneinander betrachtet. Gefühle üben keinen – wie lange angenommen – „schlechten Einfluss“ auf den Verstand aus, sondern sind vielmehr überlebenswichtige und nützliche Aktivierungssysteme, quasi eine Organisationshilfe der Natur. In den USA steht gesundheitsförderliches, emotionales Training längst an vielen Schulen, insbesondere in sozial schwachen Gegenden, auf dem Lehrplan. Karen Stone-McCown veröffentlichte bereits 1978 ihr Programm „Self Sciences: The Subject Is Me“. Professor Dr. Karl-J. Kluge beschreibt in seinem Achtstufenplan, wie die Kölner Begabungsexperten das Reflektionsprogramm seit sieben Jahren erfolgreich anwenden:

- Auffordern zum Mitteilen von Erfahrungen, „Was hast Du erlebt?“, **„Wie hast Du gehandelt?“**

- Reflexion über die Erlebnisse, „Was hast Du dabei gedacht?“, „**Wie fühltest Du Dich dabei?**“
- Erkennen von Verhaltensmustern, „**Ist dies Dein übliches Verhalten?**“
- Belastende, erschwerende, schmerzliche Muster „entknoten“, „**Welche Funktion nimmt dieses Verhalten für Dich ein?**“
- Konsequenzen aufzeigen, „**Welche Folgen ergeben sich aus Deinem Verhalten?**“
- Feedback der Gruppe einfordern, „**Welche Erfahrungen habt Ihr diesbezüglich gemacht?**“, „Was denkt Ihr darüber?“
- Gemeinsam wünschenswerte Verhaltensmöglichkeiten entwickeln, „**Wie lässt sich angemessen auf solche Situationen reagieren?**“
- Auswahl und bewusste Entscheidung: „**Was änderst Du konkret?**“ und „Was nehmen andere dann von Dir wahr?“

In „**Self Science**“ geht es also um das Erkennen, Verbalisieren und den angemessenen Umgang mit seinen Gefühlen und Interaktionen. Ohne Zorn und Angst seine Anliegen vorbringen zu können heißt auch, sich für die eigenen Entscheidungen und Handlungen verantwortlich zu fühlen, Kooperations- sowie Kompromissbereit zu werden und zu bleiben. Ein **lebensnahes Lernprogramm**, das beispielsweise durch Wahrnehmungsübungen, autobiographisches Schreiben und Gestalten praktisch umgesetzt und in jeder Alltagssituation trainiert wird: „Warum haben alle anderen Spaß, während wir beide wieder als Einzige noch abspülen?“, ärgert sich Nikolas, 11 Jahre. „Weil wir cool sind“ antworte ich ihm. Wir tun, was getan werden muss – und jammern nicht.“ So hat Nikolas das noch gar nicht gesehen, die lästige Aufgabe fühlt sich gleich viel „besser“ an. Jetzt überlegt er, wie der Küchendienst noch „cooler“ ablaufen könnte. Er zwinkert mir zu und fasst einen Plan: ab sofort übernimmt er die Supervision, teilt die Spülposten ein, optimiert sämtliche Abläufe. Dank sinkender Produktionsdauer haben jetzt alle früher „Feierabend“. Küchenchef Nikolas ergriff unaufgefordert die Initiative – so fühlt sich Top-Organisation im SkyLight®-„Land“ an: Freiräume muss sich jeder „LernUNTERNEHMER“ selbst schaffen. Denn die Terminkalender sind intensiv gefüllt.

## **Ein Tagesablauf – oder: so lernt, lacht und lebt es sich in SkyLight®**

### **„Auf geht’s!“ oder: der musikalische Wecker 2006**

Jeden Morgen zieht der Chorleiter mit seinen Nachwuchstalenten von Bungalow zu Bungalow, bis überall die Hits der Saison ertönen. Zeit, aufzustehen! Jeweils ein SelfScience- und Strategy-Coach betreuen einen Bungalow von der Morgenmeditation bis zum Schlafen gehen. Dazwischen leiten beide ihre jeweiligen Teams, die sich aus Bewohnern aller vier Bungalows zusammensetzen. In den Projektgruppen betreiben die Camper wissenschaftliche Studien zu Themen ihrer Wahl, die zum Abschluss, der Präsentationsmesse, vorgestellt werden. Ausnahme: das Presseteam, das zweimal täglich Nachrichten im Forum präsentiert: weltweit und total lokal, die News aus dem Campus.

Weitere Specials 2006:

- Explorertag unter dem Motto: „Mehr hören. Mehr sehen. Mehr erleben.“ – eine Entdeckungsreise beim WDR in Köln
- LABTOP, das laboratory of mind and brain – ein dreitägiges, kreatives Wissenschaftsturnier
- SkyLympics – SkyLighter wetteifern in herkömmlichen Sportarten und erfinden neue, wie z.B. „Badpong“, ein Mix aus Badminton und Tischtennis
- ein dreitägiges Atelier zum Thema Konfuzianismus mit Jong-Kwan Hong, Gastprofessor aus Südkorea
- Die „Welcome“-Gala und das „Wiedersehen in 2007“-Dinner

## Beispiel SkyLight®-Tagesplan:

Uhrzeit	Strategy-Coach	Explorer
6:00	Aufstehen, duschen	schläft noch
6:45	musikalischer Wecker mit Co-Coach	aufstehen, duschen, Zimmer aufräumen
7:30	Anleitung Meditation / Befindlichkeitscheck	Meditation/Befindlichkeitscheck alle Mitbewohner
7:45	Frühstück	Frühstück
8:35	Bilanzmeeting Strategy-Coaches	Self Science
9:50	Strategy-Coaching (Videobegleitung)	Methodentraining/Projektarbeit
12:00	Treffen im Forum: SkyLight-news, Chor	Treffen im Forum: SkyLight-news, Chor
12:30	Mittagessen	Mittagessen
13:40	Strategy-Coaching	Methodentraining/Projektarbeit
15:40	Rekreation	Sport nach Wahl mit Self Science-Coaches
17:00	Videoanalyse mit Supervisor/ Coach the Coach	Selbstzugestaltende Zeit :Handy-Ausgabe/Kiosk geöffnet
18:00	Treffen im Forum alle: SkyLight-news	Treffen im Forum alle: SkyLight-news, Präsentationen
18:30	Abendessen	Abendessen
19:30	Einzelcoachings nach Plan	Lernkarrieregespräche
20:00	Atelierangebote bzw. Begleitung	Atelier nach Wahl z.B. Orchester, Yoga, Origami
21:00	Meeting Strategy&Self Science-Coaches	Qualitätssicherung (Portfolio) /zum Schlafen umziehen
21:45	Talentshow/ Übergang vom Tag zur Nacht	Einzel- oder Gruppenperformances/Stille-Ritual
22:15	Camper mit Co-Coach ins Haus begleiten	in Stille zu Bett
22:30	Supervision alle Coaches	Licht aus!
23:30	Floor-Check/Nachtbereitschaft im Wechsel	

Die Aufteilung der Camper in verschiedenen Gruppen hat sich bewährt. Einer Umfrage der SkyLight®-Redaktion zufolge, dient das **Rotationsprinzip als Kontaktbörse**. In den festen Wohn-, Self Science- und Strategy-Teams sowie den frei wählbaren Sport- und Ateliergruppen lernen sich schnellstmöglich alle Teilnehmer untereinander näher kennen.

### „Vom Tag zur Nacht“ oder: Das SkyLight®-Stille-Ritual

21:45 Uhr. Ich zünde die Kerzen inmitten des Forums an und spiele ein Violinen-Konzert ein, das Zeichen für den Übergang „Vom Tag zur Nacht.“ Aus allen Bungalows eilen die SkyLighter „Nachtreif“ herbei. Stimmengemurmel und Stühle rücken. Sobald jeder seinen Platz eingenommen hat, hebe ich die Hand – bis jeder seine Hand erhoben hat – Camper und Coaches warten im „Empfangs-Modus“. Ich bedanke mich meinem bei Tischnachbarn und „Krankenpfleger“ Tom, 11, der heute wieder mein Tisch-Tablett für mich abräumte.

Tom bemerkte sofort, dass mein Stützverband am Fuß endlich abgenommen ist und freute sich mit mir – „Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom“ lautet seine offizielle Diagnose. Ich wünsche allen SkyLightern eine „Gute Nacht“ und erkläre die „Talentshow“ für eröffnet. Heute liest Luca eine Geschichte vor, Kuratoriumsmitglied Emilie spielt ein Klavierstück – anschließend wird es sehr ruhig im Saal. Wir zelebrieren unser Stille-Ritual im Kerzenschein, lassen den erlebnisreichen Tag und die gespeicherten Eindrücke Revue passieren. Jeder für sich, alle zusammen. Auf mein Zeichen verlässt der erste Coach mit seiner Hausgruppe unter Begleitmusik schweigend das Forum. Wenn die Tür geschlossen ist und wieder Stille einkehrt, folgt langsam die zweite Gruppe, bis schließlich der letzte SkyLighter den Raum verlässt und mir beim Zubettgehen noch ein heimliches „Gute Nacht“ zuraunt. Ich blase die Kerzen aus und spüre, wie ich mehr und mehr in einen „**Flow**“ gerate. Mihaly Csikszentmihalyi, Autor des gleichnamigen Bestsellers, beschreibt diesen Zustand als ganzheitliches Fließen von einem Augenblick zum nächsten, in dem Denken auf Denken, Erleben auf Erleben, Handeln auf Handeln folgt – kein bewusstes Eingreifen scheint mehr erforderlich zu sein. Ich bemerke eine veränderte Zeitwahrnehmung, ein „Aufgehen in der Tätigkeit“, ohne mich dabei „ausgebrannt“ zu fühlen – Tiefenentspannte Zufriedenheit nach einer Woche „Dauer-Coaching“ auf Krücken mit angehender Blutvergiftung im Bein. EUROTALENT-SkyLight® – ein faszinierendes Ehrenamt.

## **Das SkyLight®-Pressezentrum – ein Pilotprojekt in 10 Tagen**

\* Namen geändert

**„Ich bin jung, wild und unerfolgreich, ein sozial eingestellter Newcomer-Journalist, dem in diesem Geschäft alle Türen offen stehen...Vor allem glaube ich, dass ich noch sehr viel lernen kann.“ Jonathan, 13\***

### **Was vor SkyLight® geschah oder: „Ohne Beziehung kein Lernen“**

Mit seiner humorvollen und selbstkritischen Bewerbung, der allerersten seines Lebens, eroberte sich Jonathan einen festen Platz im Pressezentrum. Aus meiner ursprünglichen Idee, ein mehrstündiges Nachrichten-Atelier anzubieten, hatte ich ein umfangreiches Konzept entwickelt: das Pilotprojekt Pressezentrum. Vor dem Campus startete ich einen Internet-Aufruf:

Kapitän Alex Vierbaum ankert im Hafen des Bodelschwing-Internats in Windeck-Herrchen. Ein Meilenstein der Geschichte: wir taufen die SkyLight-Redaktion. Heuert an, Ihr Nachrichtenredakteure, Sprecher, Kommentatoren und Reporter! Auch Kameramänner, Tonassistenten und Internetspezialisten sind willkommen. Wir halten noch Ausschau nach Trendscouts, Casting-Redakteuren, Autoren und Moderatoren für die SkyLight-Talentshow. Alle Mann an Bord? Dann Leinen los, wir hissen die Segel Richtung Pressezentrum. Volle Kraft voraus. Weltweit und total lokal. Information und Unterhaltung. In Schrift, Bild, Ton und Internet. Ganz großes Kino. Mach es möglich. **Du bist SkyLight®!**

Hier endete mein „**Storytelling**“ – welche Erwartungen löste meine Geschichte in den Campern aus? Was bringen die künftigen Matrosen mit an Bord? Ich forderte sie auf, ihre eigenen „Story-Sacks“ zu packen. Welche Erfahrungen zum Thema Journalismus hatten sie bereits gesammelt?

Paula (14) pries mir in einer 14seitigen PowerPoint-Präsentation ihre Vielseitigkeit an. Sie konnte sich erst gar nicht für eine der angebotenen Aufgabenprofile entscheiden, beschloss aber schließlich, als Moderatorin anzuheuern. Referenz: Auf der Goldenen Hochzeit der Großeltern hatte sie bereits eine Rede gehalten. Ein „Beweisfoto“ mit Spülbürste als Mikrofon in der Hand belegte ihre moderative Präsenz. Ich erteilte ihr einen Spezialauftrag: die Gestaltung einer interaktiven Präsentation, mit der sie die Camper auf den geplanten Überraschungs-Ausflug zum WDR vorbereiten sollte – das Ende von Paulas beklagter Ferienlangeweile. Annika (16) dagegen glaubte, einen unbegründeten Rückzieher von ihrer Anmeldung machen zu können. Hintergrund: Sie hatte sich bereits mit einer anderen Camperin für ein wissenschaftliches Studien-Projekt zum Thema: „Musik aus dem 16. Jahrhundert“ verabredet. Ich zeigte mich zuversichtlich, dass sie eine Lösung finde, beiden verbindlichen Zusagen nachzukommen.

*„Das Pressezentrum richtet für seine „Wetterfee“ eine Halbtagsstelle ein“* – lautete später die Schlagzeile im SkyLight®-Lokalreport. Annika hatte für diese Ausnahmeregelung ein überzeugendes Konzept vorgelegt. Nach Abschluss der erfolgreichen Studien kehrte sie ganztätig ins Team zurück. Ihre Partnerin Emilie bewarb sich vorsorglich um eine Stelle im Pressezentrum fürs kommende Jahr.

## **Der Start: „Von 0 auf 100“ oder: Die Theorie von der Praxis her entwickeln**

„Filme drehen, eine Zeitung herausgeben, Umfragen starten“ – beim Brainstorming sprudeln die Ideen. Sechs Redakteure, ein Auftrag: Die Vision „Pressezentrum“ lebendig werden zu lassen. Das erste, gemeinsame Ziel lautet schließlich: ab sofort zweimal täglich Nachrichten im Forum präsentieren. Wie, weiß jedoch keiner so genau – mein **Leitfaden** zum Thema Nachrichten kommt zum Einsatz. Ich biete eine Nachrichten-Definition und Erkenntnisgenerierende Fragen zu den Themen Nachrichtenauswahl, Aufbau und Sprachstil an. Weitere praktische Tipps runden die Checkliste für die Newcomer-Journalisten ab. Während der Text laut vorgelesen wird, verschaffe ich mir einen ersten Überblick über Stimmenklang, Volumen und Intonation der künftigen Nachrichtensprecher. Fragen zum Leitfaden gibt es keine, was mich wundert. Den JungUNTERNEHMERN scheint alles klar zu sein – ich bin mir sicher, dass dieser erste Tag sie eines Besseren belehren wird und leite die zweite Brainstorming-Phase ein: Ideen auf Machbarkeit überprüfen und den Plänen Struktur verleihen. In Eigenregie legen die Nachwuchs-Redakteure ihre Rubriken fest: Weltnachrichten aus Politik und Wirtschaft, Kurioses, Klatsch & Tratsch aus der Welt der Promis, Sport und Wetter. Ambitionen Einzelner werden deutlich, Ressortleiter ernannt. Noch ahnt keiner die eingebaute „Zeit-Schikane“: ein 10minütiger Fußmarsch, runter zum Internethaus und bergauf zurück – bei andauernder Jahrhundert-Hitze.

## **„Praxis lernt man nur durch Praxis!“ – das Motto der SkyLight-Redaktion**

„Wer sitzt wo?“, „Wie gehen die PCs an?“, „Wie funktioniert der Drucker?“, „Wer hat an Papier gedacht?“ – Antworten finden dauert seine Zeit. Erste Nachfragen zum Thema Recherche tauchen auf, die ich mit Hinweis auf meinen vorher verteilten Leitfaden beantworte. Nun riskiert der ein oder andere doch mal einen intensiven Blick in die Materie. Dann folgen erste Feedback-Situationen auf die verfassten Texte. Chefredakteurin versus Coach: **Hier geht es nicht um das Vermitteln möglichst vieler Informationen, sondern um das Ermöglichen einer Vielfalt an Erfahrungen.** Statt wie gewohnt zu redigieren, coache ich – ein wesentlich zeitaufwendigerer Prozess. Das Kämpfen um jedes Wort, das Sperren gegen jede Textoptimierung und weitere Recherche – ich kann die Qualen der Newcomer-

Autoren nur zu gut nachempfinden. Wenn sie mit sich selbst zufrieden wären, sei ich es auch, ermutige ich die selbsternannten Schreibgenies, die langsam aber sicher die Eigenverantwortung für ihre Werke erkennen.

Mit Blick auf die Uhr fungierte ich fortan als lebende Zeitansage – die nicht berücksichtigt wird – und stelle mich darauf ein, auch das Unkalkulierbare zu steuern. Zwei Stunden später:

### **„Mut zur Lücke beweisen“ oder: Technikchaos vor der Premiere**

„SkyLight<sup>®</sup>-Redaktion gegründet“ – ich aktualisiere die Homepage (www.eurotalent-skylight.de), auf der Verwandte und Freunde der Teilnehmer täglich Neuigkeiten aus dem Campus erfahren, während das Team seine Recherchen beendet. Notiz in mein „Body-Poket“, ein gefaltetes Memoblatt, das ich für Tagesnotizen am Körper trage: Wer übernimmt die Online-Redaktion? Zur vereinbarten Generalprobe warte ich vergeblich auf das Team und notiere das nächste Stichwort: Pünktlichkeit. „Alles ging schief!“ höre ich später. Der Internet-Server sei abgestürzt, die Dateien verschwunden, der Drucker funktionierte nicht – willkommen im Redaktions-Alltag! Sichtbares Ergebnis des ersten Tages gleich null. Gefühlte Frustration im Quadrat. Panisch will ein Newcomer-Sprecher „schnell noch was mit der Hand notieren“. Fühlt sich das Team sicher genug, gleich, wenn es darauf ankommt, zu präsentieren? Die Mannschaft beginnt an der Professionalität ihres Notfall-Planes zu zweifeln. Stichwort Transparenz: Warum nicht die Wahrheit sagen? – „peinlich, lächerlich, Totalblamage!“, mein Impuls scheint zunächst indiskutabel zu sein. Zehn Minuten später: Die Team-Sprecherin verkündet – allen Buh-Rufen und Pfiffen zum Trotz – dass aufgrund technischer Probleme (noch) keine Ergebnisse vorlägen, diese würden garantiert morgen Mittag nachgeliefert. Wie wird sich diese enttäuschende Erfahrung auf die weitere Entwicklung der Redaktion auswirken?

### **„Lernen am kritischen Ereignis“ – oder: die „Reduktive Zielorientierung“**

Hängende Schultern, „miese Laune“: Mein Lob für den bewiesenen Mut lockt die frustrierten Jung-Redakteure nicht wirklich aus der Reserve. Obwohl die vermeintliche Niederlage großes Entwicklungspotential bietet, hält die depressive Team-Stimmung an.

Glücksmuffelland Deutschland. Wie das Institut Demoskopie Allensbach im Auftrag von Gruner und Jahr ermittelte, mangelt es den Deutschen an Optimismus, daran hat auch die Fußballweltmeisterschaft nichts ändern können. Während 90 Prozent der Menschen weltweit an eine bessere Zukunft glauben, verfügen hierzulande gerade mal 15 Prozent der Einwohner über positive Visionsfähigkeit. Trotz allgemeiner Zufriedenheit herrscht der dominierende Jammer-Gedanke, es gehe insgesamt bergab.

Ich konfrontierte das Team mit dem provozierenden Tagesziel: „Mehr als Nichts dürfte zu schaffen sein, oder?“ Verletzte Eitelkeit vs. gewecktem Ehrgeiz, es siegt schließlich der feste Wille des Teams, es allen zeigen zu wollen! Nach diesem Signal die Erlebnisse aktiv verarbeiten zu wollen, folgt die Prozessanalyse: Was war ganz konkret „alles schief gelaufen“? Mein Ziel ist es, die offensichtliche Ausrede „Murphys Law“ in personifizierte, pro-aktive Verhaltensmuster zu transferieren. Um sich nicht ohnmächtig als Opfer der äußeren Umstände zu verstehen, benötigt das Team die Erfahrung, Einfluss nehmen und die Zukunft selbst gestalten zu können. Nur so kann das (noch) mangelnde Gefühl der Selbstwirksamkeit entstehen, hilfreich: die Methode der „**Reduktiven Zielorientierung**“. Dabei gilt es vom Ende her zu denken und Zwischentappen zum Ziel einzubauen, statt planlos drauf los zu stürmen. Als Orientierungshilfe für die ab sofort zeitlich genau zu definierenden Ziele stelle ich das **S.M.A.R.T.**-Prinzip vor. Der aus dem Projektmanagement stammende Begriff steht in der deutschen Version für **S**pezifisch **M**essbar **A**ngemessen **R**ealistisch **T**erminiert. In der Plan-Arbeit mit S.M.A.R.T. entstehen lang- (Richtungsweiser), mittel- und kurzfristige (Meilensteine) Ziele. Ergebnisse der Redaktion:

- weitere Recherchequellen zum Internet nutzen: Radio hören und Tageszeitung lesen
- regelmäßig Sicherheitskopien der Computerdateien anfertigen
- Puffer einbauen, z.B. früh genug, spätestens eine halbe Stunde vor der Probe, Dateien ausdrucken. Falls die Technik „streikt“: per Hand schreiben
- ein Aktualitätsbeauftragter/Chef vom Dienst wird ernannt, der sowohl die Themenkonferenz leitet, als auch den Zeitplan im Auge hält.

Darüber hinaus verpflichtet sich jeder Redakteur ab sofort persönliche Tagesziele zu formulieren und sich Feedback: „Wie hast Du mich erlebt?“ sowie Feedforward: „Was könnte ich Deiner Meinung nach optimieren?“ von den Kollegen einzuholen – ein großer Schub in Richtung selbstverantwortliche Projektführung, die ersten Meilensteine sind versenkt worden.

Weiter kristallisiert sich heraus, dass es im Team an konkreten Absprachen mangelte und dringend „**Missverständis-Prophylaxe**“ betrieben werden muss. Ich stelle die mühselige, aber wirkungsvolle Methode des „**Paraphrasierens**“ vor. Trainingsaufgabe in Zweierteams: ICH-Botschaften formulieren und mit eigenen Worten zusammenfassen, was vom Gesprächspartner gehört wurde. „Habe ich Dich richtig verstanden, dass Du...?“

### **Dialoge Denkräume – sprichst Du noch oder kommunizierst Du schon?**

Nachwuchs-Redakteurin Anna (16) hält ein circa ein Meter hohes Metallgebilde in die Runde. Zwei Streben verlaufen trichterförmig in eine Art Hut. Die mit Perlen bestückten Drahtstreben lassen auf einen überdimensionalen Rechenschieber vermuten. Indianische Zeichen werfen Rätsel auf. Was sollte Anna entwerfen? – im Vorfeld des Campus hatte ich sie mit einer Eigenkreation beauftragt.

„Eine Denkmachine“, mutmaßen einige Camper, andere glauben an einen „Satelliten-Hut“, bis schließlich der gesuchte Begriff „**Redestab**“ fällt. Anna lacht, sie selbst hat festgestellt, dass ihr Entwurf zwar optisch sehr viel Eindruck schindet, sich in der Praxis jedoch handschmeichlerische Modelle bewährt haben. Sie präsentiert ihre Recherche-Ergebnisse zum Thema „Redestab“ der auf ein indianisch-schamanisches Ritual zurückgeht:

Wer den Stab trägt, hat die alleinige Lizenz zum Reden, wobei sich die Formel: „Fasse Dich kurz und sprich von Herzen“ bewährt hat. Alle anderen Teilnehmer der Gesprächsrunde trainieren sich im „aktiven Zuhören“. Nach Psychotherapeut Carl Rogers und dessen „Klientenzentrierten Gesprächstherapie“ erfordert diese Fähigkeit die Konzentration auf Gemeinsamkeiten. Annahmen und Interpretationen über Gehörtes werden in der Schwebel gehalten, wer mit seinem Wortbeitrag an der Reihe ist, teilt wertfrei mit, was übrig bleibt.

Der „**Dialoge Denkraum**“ basiert auf dem sokratischen Gesprächstil und wurde von Quantenphysiker David Bohm weiterentwickelt, um Vertrauen und Verständnis zu

fördern und im besten Fall Erkenntnisgewinn und damit eine gemeinsame Bewusstseinerweiterung zu ermöglichen. Ein Beispiel, wie die Redaktion mit dieser Kommunikationstechnik empathische Kontakte und erste Konfliktlösungsstrategien entwickelte:

Als zunächst begeisterte „Chefin vom Dienst“ verzweifelte Paula im Laufe des Tages daran, sich nicht konsequent durchsetzen zu können. Statt mehr Struktur entwickelte sich kreatives Chaos im Team, was in Paula starke Selbstzweifel an ihren Führungskräften auslöste. Durch spätere Vorwürfe ihrer Kollegin Charlotte ließ sie sich in eine Rechtfertigungsposition drängen. Anhand dieser Situation verdeutlichte ich das beziehungs-didaktische SkyLight®-Prinzip: **„Nicht (nur) reden, sondern handeln!“** und forderte Charlotte auf, ihre Vorschläge als neue Tageschefin sofort in die Tat umzusetzen. Besser wissen gleich besser können? Charlotte zeigte sich optimistisch, die Aufgabe auf jeden Fall zu meistern. Das Rollenspiel verfehlte seine Wirkung nicht. Im anschließenden „Dialogen Denkraum“ offenbarte Charlotte, die Aufgabe unterschätzt zu haben. Nach ihrem persönlichen Erlebnis konnte sie sich nun in ihre Vorgängerin Paula hineinversetzen und deren Erfahrungen teilen. Gemeinsam entwickelten sie praktische Tipps für den nächsten Teamleiter, dessen Anweisungen ab sofort Folge zu leisten war. Spätere Manöverkritik wurde wohlwollend formuliert, konstruktive Vorschläge folgten.

Dieses „Leadership-Training“ erwies sich als förderlich auch im Hinblick auf das bevorstehende **LABTOP (Laboratory of mind and brain)**. In diesem kreativen Wissenschaftsturnier zeigten sich die älteren Redaktionsmitglieder später ermutigt, in ihren jeweiligen Gruppen Führungsrollen zu übernehmen.

### **Dauer von Veränderungsprozessen oder: „Zeigen, worauf es ankommt!“**

„Wir haben wirklich alles versucht“, versichern mir 20 aufgebrachte SkyLighter. Sie alle, das Reaktionsteam eingeschlossen, wollen mir weiß machen, dass der Papierdrucker im Internethaus kaputt sei, Folge: Arbeitsstopp. Ich gehe der vermeintlichen Sabotage auf den Grund. Jeder, der so ein Gerät schon einmal aus der Nähe sah, weiß, dass es nur wenige Knöpfe und Tasten zum Ausprobieren gibt. Nachdem alle Camper auf einmal und kontinuierlich weiter ihre Druckaufträge bestätigt hatten, ohne die Ursache der Störung zu erforschen, befanden sich mittlerweile Hunderte von Befehlen in der Warteschleife. Verzweifelte Camper gehen

dazu über, mich wüst zu beschimpfen und für die „unzuverlässige“ Technik verantwortlich zu machen.

**Innovationstempo vs. Gewohnheiten:** wir müssen uns immer schneller auf neue Anforderungen einstellen und unser Verhalten entsprechend anpassen. Alles Ungewohnte und Neue macht aber **Angst**, lehrte uns schon Konrad Lorenz.

Wie können also Blockaden vermieden und das Neuerlernen gefördert werden? Mit dieser Frage beschäftigte sich Professor Siegfried Greif von der Universität Osnabrück. („Selbstorganisierende Prozesse beim Lernen und Handeln – Neue Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung und ihre Bedeutung für die Wissensgesellschaft.“, 2000) S. Greif bezieht sich auf die PSI-Theorie (Persönlichkeits-System-Interaktion) nach Kuhl (2000): Durch erfolgreiches Bearbeiten von Aufgaben können demnach positive Affekte entstehen, die Erfolgserlebnisse gehen mit dem Ausschütten von Dopamin einher und kennzeichnen einen intuitiv gesteuerten, quasi-automatischen Handlungsstil. Wenn jedoch eine gelernte Routinehandlung zu Misserfolg führt oder Hinweise auf Nichtgelingen deutlich werden, ändert sich die Affektlage. Das Ausschütten des Negativ-Botenstoffs Acetylcholin hemmt positive Gefühle. Angst oder auch Ärger fördert einen „angespannten Stil“ und blockiert den Geist für herausfordernde Aufgaben. In Anlehnung an McGaugh (2000) nimmt Greif an, dass bedrohliche empfundene Situationen jedoch die Genauigkeit der reproduzierbaren Informationen im Langzeitgedächtnis verbessern. Eine anfängliche Verunsicherung oder Beunruhigung in neuen Lernsituationen kann demnach sogar förderlich werden und bleiben. Ängste dürfen jedoch nicht dominieren, da diese zum Vermeiden von Fehlern und zwangsläufig zur Blockade in Lernsituationen führe. Der Lernende muss sich verstanden fühlen und bedarf bei der Emotionskontrolle der **Hilfe zur Selbsthilfe**, um neue Situationen bewältigen zu können.

Zurück zur Eskalation im SkyLight®-Internethaus: Ich schalte das vermeintlich defekte Gerät ab, wieder ein und drückte auf Start. Der Drucker tut unverzüglich das, wozu er entwickelt worden war. „Du bist einfach genial!“, kommentiert die elfjährige Friederike verblüfft und rekapituliert den Lösungsvorgang für alle. Das als haltlos demonstrierte Argument „Technikproblem“ hörte ich im Laufe der weiteren Projektarbeit nie wieder. Das Motto: „**Erst wägen, dann wagen**“ setzte sich durch.

Das Presseteam gewann an Routine und Zuversicht. Am Anfang hing der „**Advance Organizer**“ – ein visueller Überblick über zentrale Begriffe der Abläufe, mit denen die Redakteure sichtlich erkennbare Fortschritte machten:

- **Moderationstraining**, zum Beispiel mit einem Korken im Mund, verbesserte die Aussprache und führte zu deutlich verständlicheren Beiträgen
- **Präsentationstechnik**: die Redakteure fanden ihre „optimale“ Sprechposition, gewannen an Sicherheit, nahmen Blickkontakt zum Publikum auf. Kurz-Beiträge wurden durch ausführliche Nachrichten an den Flipcharts ergänzt.
- Eine monothematische **Recherche**-Einheit verdeutlichte die Wichtigkeit von Quellenvergleichen -und Hinweisen.
- **Ablaufregie**: Übergaben wurden konkret abgesprochen, Einsätze durchgespielt, die Team-Präsentation wirkte insgesamt flüssiger.
- „**Reflection in action**“ – kontinuierliche Manöverkritik verbesserte die Leistungen Einzelner und stärkte den Zusammenhalt des Teams.

Die Redaktion etablierte sich als feste SkyLight®-Institution. Frederic, 11, stolz zu seinem Mitbewohner: „Stell Dir vor, die Presse hat mich angesprochen. Mein Gedicht soll veröffentlicht werden!“

Das Team erarbeitete sich unterdessen die Erkenntnisformel: **Inhalt+Struktur=Niveau**. Das Format gewann an Format – beispielsweise durch folgende Maßnahmen:

- „**Reduktive Zielorientierung**“ sorgte für erhöhte Flexibilität bei sinkender Produktionsdauer: geplante Themen wurden z.B. durch aktuelle Beiträge ersetzt.
- „**Mehr Klasse statt Masse**“: Beiträge wurden nach der Formel: „So kurz als möglich, so lang als nötig“ formuliert.
- Die Akquise von „**Außenreportern**“: neue Nachrichtensprecher forcierten mit Hintergrundberichten einerseits den Wettbewerb, machten andererseits erneut deutlich: „So einfach wie es aussieht, ist es nicht!“
- **Zielgruppenorientierung**: Durch Umfragen und Aufrufe zu Leserbriefschreiben verlagerte sich der Nachrichtenschwerpunkt von „weltweit“ zu „total lokal“, zunehmend interne News erhöhten die **Kommunikation** auf dem Campus insgesamt.

**„Sich am Widerstand entlang arbeiten“ oder: Suche nach dem Teamgeist**

***„Meine schriftstellerischen Fähigkeiten entnehmen Sie bitte meinem Essay über das Lösen der Weltprobleme. Darüber hinaus setze ich Sie in Kenntnis, dass ich gedenke, EU-Kanzlerin zu werden.“***

Lucy, 10 Jahre alt, ließ an ihrer beschlossenen Teilnahme am Pressezentrum keine Zweifel aufkommen. Die Redaktion, der ich ein Mitspracherecht einräumte, versuchte dagegen die Aufnahme der angehenden EU-Kanzlerin zu blockieren. Durch deren inzwischen „berühmt-berüchtigtes“ Trotzverhalten fühlten sich die meisten Camper im eigenen Lernwillen gestört. Vier Tage zuvor:

Schreie aus dem Kiosk. Ein zierliches Mädchen stößt wütend ihren LernBEGLEITER weg, bahnt sich über Tische und Stühle den Weg hinaus ins Freie. Sie will nur eins: „Raus, aus diesem schrecklichen SkyLight!“ Lucy habe eine „Coaching-Allergie“, erklärt uns deren Mutter. Sie plädiert, trotz vehementer Versuche ihrer Energiegeladenen Tochter dem Campus zu entkommen, auf: „Durchhalten!“

**„Bedürfniscoaching statt Erziehung“** – zu dieser Prämisse zählt in SkyLight® auch das Erlernen von (Selbst-) Disziplin. Intellektuell Hochbegabte sind häufig wenig nachsichtig bezüglich des Tempos ihrer Mitmenschen. Sie müssen konsequent erlernen, sowohl die eigenen Grenzen zu akzeptieren als auch die begrenzten Fähigkeiten anderer zu berücksichtigen. Dazu gehört belastende Gefühle regulieren zu lernen, sich „zusammenzureißen“, sich selbst zu beherrschen, statt den Emotionen in jeder Situation „freien Lauf“ zu gewähren. Erhebungen zufolge zieht sich die Mehrzahl unterforderter Mädchen in sich selbst zurück, flüchtet in die Depressivität. Gleichaltrige Jungs dagegen reagieren weit häufiger mit Zorn und Aggressivität gegen die Außenwelt oder ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, in dem sie anderen zum Beispiel beim Lernen stören – Lucys stellte die Ausnahme von der Regel dar. Sie „brannte“ für Aktion, gegen die Langweile, sie war so gar nicht angepasst. Ihr kognitiver Horizont im Sinne von Aufmerksamkeit, Erinnerung, eigenständigem Denken und kreativer Umsetzung, also des

Informationsverarbeitungsprozesses, war Lichtjahre von dem einer durchschnittlich begabten 10jährigen entfernt. Ihre Bedürfnisse nach der Beschäftigung mit herausfordernden Themen, effizienten und ungewöhnlichen Lösungsstrategien sowie sprachlicher Differenzierung waren außergewöhnlich hoch. Im Unterschied dazu wusste sie mit ihren sozial-emotionalen Bedürfnissen noch nicht angemessen zu interagieren. Ich arbeitete mich an Lucys Widerstand entlang. „Wer nichts will, bekommt auch nichts!“, sie müsse wohl hungern, entgegnete ich ihr beispielsweise auf extraordinary Befindlichkeiten beim Essen. Sie erkannte mich als gleichwertigen Denk- und Aktionspartner an, einen starken Kontra, der sie versteht, ohne sich anzubiedern. In melancholischen Momenten suchte sie meine Nähe. „Manchmal bin ich traurig und weiß nicht, warum.“ Lucy wollte „dazugehören“, ohne sich selbst zu verlieren, aber wie? „Ich zieh mir auch ein Kleid an“, schlussfolgerte sie mit Blick auf die anderen Mädchen beim Tango-Kurs – und hüpfte in ihrem grellbunten Torwart-T-Shirt völlig aus dem Takt.

Die Top-Meldung des Tages lautete schließlich: „*Die SkyLight®-Redaktion begrüßt Lucy als neue Praktikantin im Team.*“ Durch engagierte, ausdauernde Mitarbeit sollte sie sich für eine mögliche „Festanstellung“ empfehlen. Drei Tage später:

### **„Keine Wutanfälle und Heul-Arien mehr! ” Auszug aus dem Redaktions-Vertrag**

Sechs Nachwuchs-Redakteure unterschreiben das Plakat, auf dem in großen Lettern „Arbeitsvertrag“ steht. Punkt für Punkt hatten die JungUNTERNEHMER aufgelistet, was sie von ihrer neuen Kollegin erwarten – Lucys kognitive Fähigkeiten überzeugten, sie hielt sich jedoch an keine Absprache. Jetzt besteht die 10jährige darauf, dass Punkt 1 des Vertrages sofort eliminiert werden müsse: „Persönliche Befindlichkeiten bitte draußen lassen“, fordert das Team vehement. Was würde passieren, wenn alle so wie Lucy ständig ihre Gefühle auslebten? Bei der Arbeit sei Disziplin gefragt! Die Praktikantin ist schließlich bereit, es doch noch mal mit der Redaktion zu versuchen. „Versuchen reicht nicht mehr“, sie müsse es wollen, verstehen und sofort umsetzen, sonst sei unsere Zusammenarbeit beendet, erkläre ich ihr. Lucy knallt beleidigt die Tür hinter sich zu. Offizielle Konsequenz: „*Praktikantin Lucy verließ das Pressezentrum auf eigenen Wunsch.*“ Die Redaktion bedankte sich im Lokalreport für ihre Mitarbeit und wünschte ihr alles Gute – Lucy

wurde bewusst, dass ihre Entscheidung endgültig war. Zwei Tage später war bereits ein „Hauch“ an Veränderung zu spüren:

Wie könne man sie für bloß für „Nordic Walking“ einteilen? Lucy hat „endgültig die Nase voll!“ und berichtet mir triumphierend, dass Sie die Teilnehmer-Liste zerrissen und damit ihren Namen unkenntlich gemacht habe. Mein Hinweis auf die Bedürfnisse der anderen SkyLighter stimmt sie nachdenklich. Wie soll der Coach jetzt erfahren, wer sonst noch zur Gruppe gehört? Dürfen die anderen Kinder auch nicht mehr teilnehmen? Lucy will keine egoistische „Spaßverderberin“ mehr sein und ist bereit, eine neue Liste zu schreiben. Ihre Wut ist dem sozialen Gedanken gewichen, wie sie es mit Rücksicht auf die anderen „geschickter“ anstellen müsse, vom verhassten Wandern verschont zu bleiben...

***„Durch meine Arbeit im Pressezentrum bin ich viel sicherer im freien Sprechen und Vortragen geworden. Ich kann mir vorstellen, das später einmal beruflich zu machen.“ Paula, 14 Jahre***

### **Lampenfieber einer Moderatorin oder: war wirklich alles „umsonst“?**

Panik vor der geplanten WDR-Präsentation: der Projektor ist nicht da! Nasse Hände und schrille Stimme. Paula hat sich auf ihren Kollegen verlassen, der die Technik installieren wollte. Wer ist für den reibungslosen Ablauf verantwortlich? – Paula rennt los, um sich selbst um die Technik zu kümmern. Ein Rückblick ihrer Lernkarriere:

„Die Mühe hätte ich mir sparen können“, fasste Paula ihren persönlichen Einsatz vor dem Campus zusammen – mit anderen Redakteuren hatte ich „nur“ ein persönliches Gespräch geführt. Was glaubte sie, brachte ihr den „Spezialauftrag“ ein? Nachdem sie eine PowerPoint-Präsentation konzipiert hatte, folgte eine **Phantasiereise**: Paula sollte sich vorstellen, „live“ vor den Campern zu moderieren, visuell unterstützt durch die an die Wand projizierten Infos. Wie viel Zeit benötigte sie bei ihrer Probe? Richtwert: 30 Minuten inklusive Frage-Antwort-Spiel mit dem Publikum. Paula reagierte „geschockt“, selbst moderieren zu müssen – war das nicht ihr Wunsch? Selbstvertrauen aufzubauen, heißt, anfangen, etwas zu tun. Nachhaltiges Lernen kann nur dort stattfinden, wo der Explorer aktiv wird. Nach Dietrich Dörner besteht ein Zusammenhang zwischen dem explorativem Verhalten eines Menschen und seiner Problemlösefähigkeit, was bedeutet, sich neuen Situationen neugierig zu stellen und sich dort zu behaupten. Jede auf diese Weise gewonnene Erfahrung wird

zu einem abstrakten Schema verarbeitet. Je mehr Erfahrungen, desto mehr Schemata, desto breiter die kognitive Landkarte, die eine schnellere Verarbeitung neuer Eindrücke sichert und vor emotionalen Einbrüchen schützt. Paulas Ziel war die Selbstexploration als Moderatorin. Ich begleitete sie auf ihrem Weg, der folgende Zwischenstationen beinhaltete:

- die Moderation der interaktiven Präsentation schriftlich ausformulieren
- erste Sätze auswendig lernen
- das Publikum visualisieren, sich in die spätere Situation hineinversetzen und laut üben, üben, üben. Wiederholung schafft Routine.
- einen Plan B und C entwickeln: Was passiert, wenn die Technik ausfällt? Wie reagiert sie, wenn keiner aus dem Publikum ihre Fragen beantwortet?

Paulas Alternative, sich die Fragen zur Not selbst zu beantworten ließ ich im Hinblick auf Interaktivität nicht gelten. Meine Anregung: überlegen, wie sie Redaktions-Kollegen einbauen könne. Die angehende Moderatorin fühlte sich schließlich sicher – und überschätzte ihre Selbstorganisationsfähigkeiten. Drei Tage später:

### **Konfliktlösungsstrategien – Gefühle klären statt Streit schlichten**

„Unsere Freundschaft steht auf dem Spiel – wir brauchen Deine Hilfe“ – Paula und Judith stehen weinend vor mir. Anhand des Konfliktes verdeutliche ich das Verfahren der **Mediation**, welches auf Erkenntnissen der interdisziplinären Konflikt- und Kommunikationswissenschaft, der humanistischen Beratungsmethodik sowie dem so genannten „Harvard-Modell“ für erfolgreiches Verhandeln basiert. Im Unterschied zur Streitschlichtung geht es darum, die hinter dem Konflikt liegenden Gefühle frei zu legen, um den Parteien eine konstruktive Lösung und damit einen unbelasteten Neuanfang zu ermöglichen.

#### **Situationsanalyse: Was genau ist das Problem?**

- Paula verabredete sich neben der Pressearbeit zu einer gemeinsamen Studie mit Judith. Im Hinblick auf die WDR-Präsentation fühlte sie sich jetzt überfordert.
- Judith ist von Paula enttäuscht, wirft ihr vor, sie „hängen zu lassen“. Sie besteht auf weiterer Zusammenarbeit.

#### **Verhaltensanalyse: Wie gehen die Mädchen mit der Situation um?**

Während Paula im Sinne der „gewaltfreien Kommunikation“ nach Marshall B. Rosenberg sich selbst beobachtete, ihre Gefühle und Bedürfnisse äußerte und um Verständnis bat, reagierte Judith mit Pseudogefühl, „ich fühle mich von Dir enttäuscht“, also indirektem Vorwurf und der Forderung, sich an die getroffene Absprache zu halten. Sie war nicht bereit, sich auf Paula einzulassen. Diese reagierte wiederum mit Rechtfertigung ihrer Bedürfnisse – ein Teufelskreis.

### **Hintergrund des Konfliktes:**

Judith hatte Paula zuliebe ihr ursprüngliches Thema aufgegeben, mit dem erzielten Kompromiss fühlt sie sich jetzt „sitzen gelassen“. Was spricht dagegen, dass alte Thema alleine aufzugreifen?

### **Gefühlsanalyse: Was geht in den Mädchen emotional vor?**

- Judith ängstigt sich, ihr mangelt es an Optimismus, die Präsentation ohne Paula zu schaffen. Sie ist selbst überfordert und setzt Paula unter Druck.
- Paula entwickelt Schuldgefühle. Sie möchte Judith nicht als Freundin verlieren, außerdem beide Aufgaben, „Presse“ und Studie, „perfekt“ erfüllen, schafft es in der verbleibenden Zeit jedoch nicht. Lustprinzip vs. Realitätsprinzip.

Paula stößt an die Grenzen ihrer Ressourcen und ihrer **Resilienzfähigkeit**. Darunter versteht Professorin Anette Kluge, Arbeitspsychologin der Universität St. Gallen, angelehnt an K.Reivich und A.Schatté die Fähigkeit einer Persönlichkeit, Schwierigkeiten als überwindbare Hindernisse zu verstehen und aus widrigen Umständen gereift und gestärkt hervorzugehen. Wie ist es also um Paulas „Stehaufmännchen-Qualitäten“ bestellt? Sie bewies Einfühlungsvermögen und ging auf den emotionalen Zustand ihrer Freundin ein, zeigte sich jedoch nicht in der Lage, angesichts der Stress- und Drucksituation innerlich ruhig und gelassen zu bleiben. Sie überließ mir die weitere Vorgehensweise, statt selbst aktiv und wirksam zu werden. Ich forderte Paula auf, unabhängig von Judiths Erwartungen ihre – für sie typische – Entscheidung zu treffen.

### **Konsequenzen:**

- Paula konzentriert sich auf ihre Arbeit im Pressezentrum und hat für weitere Aktivitäten wiedererwartend keine Kapazitäten mehr frei.
- Judith reagiert aufgebracht, sie ärgert sich, weil sie sich auf ihre Partnerin verlassen hat.

### **Perspektivwechsel: Versetze Dich in die Lage Deiner Freundin!**

- Judith erkennt, dass es mutig von Paula war, sich einzugestehen, dass sie sich überschätzt. Sie ist stolz auf ihre souveräne Freundin.
- Paula versteht, dass Judith selbst überfordert ist. Auch für sie muss eine zufrieden stellende Lösung gefunden werden.
- Beide definieren, dass zur Partnerschaft Offenheit und Vertrauen gehört.

### **„Win/Win“-Lösung oder Doppelsieg-Strategie:**

- Judith greift ihr ursprüngliches Thema auf und gewinnt dafür eine neue Partnerin.
- Paula widmet sich erleichtert ihren Aufgaben für das Pressezentrum –

und beeindruckt schließlich mit einer informativen und unterhaltsamen Präsentation über den Westdeutschen Rundfunk. Sie hatte ihre Redaktionskollegen auf das geplante Quiz vorbereitet, so dass diese ihre Fragen beantworteten – ein interaktives Wechsel-Spiel zwischen Moderatorin und Publikum, eine gelungene Show-Demonstration. Paula hatte das Ankünden der „Überraschung“, den Exploerntag nach Köln, mit viel Liebe zum Detail vorbereitet und inszeniert.

Paula schaffte den Durchbruch als Moderatorin „ganz alleine“, was ihr Selbstvertrauen nachhaltig steigerte – **Persönlichkeitsentwicklung durch „Bedürfnisbefriedigungskompetenz“, ein SkyLight®-Paradigma.** Es folgten weitere „Spezialaufträge“, denen sich Paula neugierig stellte. Sie hatte ihre „kognitive Landkarte“ erfolgreich erweitert.

### **„Projekt-Endspurt“ oder Qualitätssicherung durch Lernkarrieregespräche**

Für das anstehende Wissenschafts-Kreativitäts-Turnier LABTOP wurden die Gruppen spontan neu gemischt. Das Presseteam bedauerte, keinen Abschied feiern zu können – eine authentische (Berufs-)Erfahrung. Neben hoher Mitarbeiter-Fluktuation hatte auch das schnelle Auflösen der Redaktion im Mikrokosmos SkyLight Realitätsbezug. Evaluation: Was lernten die JungUNTERNEHMER in der „Task-Force“, ihrer Spezialeinheit „Presse“?

Nora (11) zum Beispiel plante, einen Fantasy-Roman in drei Bänden zu veröffentlichen. Ihre Aufgabe, das Gestalten eines Stammbaums der komplexen Konstellationen innerhalb ihrer Geschichte, führte zu der Erkenntnis, die acht Hauptfiguren auf drei zu reduzieren. Meine Fragen zur Heldenreise – Was wollen die

Hauptfiguren? Wer hindert sie daran und warum? Wie schaffen sie es dennoch, ihr Ziel zu erreichen? – unterstützten sie auf ihrem weiteren schriftstellerischen Weg. Mit ihrer Arbeit im Pressezentrum war Nora „sehr zufrieden“. Sie recherchierte, schrieb und präsentierte zahlreiche Meldungen. „Wo sind die versprochenen Texte und Fotos?“, erinnerte ich Nora an ihre Aufgabe als Online-Redakteurin. Sie hatte sich verpflichtet, im Internetblog tagesaktuell aus dem Campus zu berichten – nach einem gemeinsamen Ausflug auf die Homepage lag ihr Amt jedoch brach. Paula erkannte frei nach Voltaire: **„Wir sind auch für das verantwortlich, was wir nicht tun!“** Erleichtert stellte sie fest, dass ich für sie „eingesprungen“ war. Wir einigten uns darauf, dass sie nun alle Texte der Redaktion archivierte. Am nächsten Tag erhielt ich unaufgefordert ein Paket der gesammelten Werke.

„Du bist ein guter Pressesprecher!“ lese ich auf Jonathans Rücken-Plakat, auf dem er zum Abschied Autogramme von Mitcampern und neuen Freunden sammelt. Als „Sportchef“ berichtete er engagiert mit seinem französischen „Außenreporter“ von der „Tour de France“ und sonstigen sportlichen Ereignissen. Er drehte seinen Debutfilm, einen Krimi über die „Attacke“ gegen den SkyLight®-Bademeister, der selbst „Baden ging“ und sich beim Pressezentrum mit einem Leserbrief beschwert hatte, so dass die „Täter“ schließlich „entlarvt“ wurden konnten. Komödiantisches Talent hatte Jonathan bereits in seiner Bewerbung bewiesen. Schließlich rekapituliert er, gewusst zu haben, dass ich, sein Coach, „locker drauf“ sei und seinen Humor verstehe. Er beschließt jedoch, bei künftigen Bewerbungsschreiben je nach „Zielperson“ eventuell neutraler zu formulieren. Mein Angebot, ihn dabei weiter zu begleiten, nimmt er dankend an.

### **Was nach SkyLight® geschah oder: wie ein Coach sich „überflüssig“ macht**

Vier Tage nach dem Campus legt der Nachwuchs-Comedian eine sachliche Bewerbung vor, die er in aller Bescheidenheit formulierte. Ich ermutige ihn, seine neuen Fähigkeiten selbstbewusst in den Vordergrund zu stellen. Ergebnis:

:

**„Stolz darf ich Dir mitteilen, dass meine Bewerbung für den Praktikumsplatz beim Servicedienst Presse- und Öffentlichkeitsarbeit meiner Stadt, erfolgreich war. Danke für Deine Unterstützung! Ich bin mal gespannt, wie das so wird...“**

Ich war selbst gespannt, wie Jonathan seine (Er-) Kenntnisse aus dem SkyLight®-Pressezentrum anwenden würde. Was ist aus dem „jungen, wilden und unerfolgreichen Newcomer-Journalisten“ geworden? Ein halbes Jahr später:

**„Am Samstag war mein erster Bericht in der Lokalzeitung zu lesen – und das, obwohl ich mein Praktikum gar nicht bei der Zeitung mache!!!...Dein Nachrichten-Leitfaden und die Tipps kamen mir zur Hilfe...**

**Seit dem Camp bin ich auch viel konkreter geworden. Außerdem habe ich es verinnerlicht, viele Fragen zu stellen, und mich immer wieder zu versichern, ob ich alles richtig verstanden habe... Ich bin voller Motivation und habe in meinem Alter schon einige Erfahrungen und Erfolge gesammelt...”**

**Jonathan, inzwischen 14 Jahre alt**

### **Nachwort**

Nach meinem „Selbstexperiment“ als (Enrichment-)Coach im WissenschaftsCampus: EUROTALENT-SkyLight® schließe ich mich der Familie Kluge-Botschaft an: **„Wir begeistern Menschen für Werte – it’s up to YOU!”**  
Wann dürfen wir Sie und Ihre Kinder begleiten?

[AlexVierbaum@web.de](mailto:AlexVierbaum@web.de)  
[Kluge@euroges.de](mailto:Kluge@euroges.de)

## Quellenverzeichnis/Literaturtipps:

- Bohm, David: *Der Dialog*, Klett-Cola, Stuttgart, 1998
- Brand, Gregor: *Hochbegabte und Hochleistende Jugendliche – Anmerkungen zum Marburger Hochbegabtenprojekt* in: *Labyrinth – Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind*, Ausgabe 69, August 2001
- Bröcher, Joachim: *Sternstunden der Hochbegabungspädagogik. Die Erfolgsgeschichte der SkyLight-Camps* in: *Labyrinth*, Ausgabe 87, 2006
- Bröcher, Achim; Griffel, Nicola; Kluge-K-J. (Hrsg.) *Mit Vergnügen forschen und Lernen'85. Außergewöhnliches Lernen in universitären Sommercamps*, minerva publikationen, München, 1987
- Bryan, Mark; Cameron, Julia; Allen, Catherine: *Der Weg des Künstlers im Beruf. Das 12-Wochen-Programm zur Steigerung der Kreativität*, Droemersch Verlag, München, 2003
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Begabte Kinder finden und fördern. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer*, Bonn, 2000
- Csikszentmihalyi, Mihaly: *Flow: Das Geheimnis des Glücks*, Klett-Cotta, Stuttgart 2002
- de Bono, Edward: *Laterales Denken. Ein Kursus zur Erschließung Ihrer Kreativitätsreserven*. Rowohlt, Reinbek, 1971
- Degen, Rolf: *Das Dumme an der Emotionalen Intelligenz Wunschdenken, Gefühlsduselei und Geschäftemacherei statt stichhaltigem Konzept* aus der Reihe "Kritische Denkanstöße" auf [www.eichborn.de](http://www.eichborn.de), außerdem veröffentlicht unter: [www.psychotherapie.de](http://www.psychotherapie.de) am 19.10.2001
- Fischer-Epe, Maren; Epe, Klaus: *Stark im Beruf – erfolgreich im Leben, Persönliche Entwicklung und Selbst-Coaching*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2004
- Gardner, Howard: *Die Zukunft der Vorbilder. Das Profil der innovativen Führungskraft*, Klett-Cotta, Stuttgart 1997
- Gardner, Howard: *Abschied vom IQ*, Klett-Cola, Stuttgart, 1994
- Gardner, Howard: *Multiple intelligences: The theory into practice*, New York, Basic Books, 1993
- Gardner, Howard: *Frames of Mind: The theory of multiple intelligences*, New York, Basic Books, 1983
- Goleman, Daniel: *EQ – Emotionale Intelligenz*, dtv, München 1995
- Greif, Siegfried: *Selbstorganisierende Prozesse beim Lernen und Handeln. Neue Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung und ihre Bedeutung für die Wissensgesellschaft*. Online-Dokument: <http://www.psych.uni-osnabrueck.de/fach/aopsych/Mitarbeiter/greif/Resourcen/neuro-sol4.pdf>, 2000
- Greif, Siegfried und Kluge, Anette: *Lernen in Organisationen*, Beitrag zu: Schuler, Heinz: *Organisationspsychologie: Grundlagen und Personalpsychologie*, Bände D/III/3 und 4 der Enzyklopädie Psychologie, Hogrefe, Göttingen, 2004
- Mc Gaugh, J.L.: *Memory – a century of consolidation*, Science, S. 248-251, 2000
- Heß, Tatjana & Roth, Wolfgang.L: *Professionelles Coaching. Eine Expertenbefragung zur Qualitätseinschätzung -und Entwicklung*. Asanger, Heidelberg, 2001
- Horx, Matthias: *wie wir leben werden unsere zukunft beginnt jetzt*, Campusverlag, Frankfurt am Main, 2005
- Hummel, Margit: *Gnade oder Fluch? Zwischen Bewunderung, Missgunst, Erwartung und Möglichkeit*, *Labyrinth – Zeitschrift der DGhK*, Ausgabe 68, Mai 2001

- Josten, Julia; Kluge, Karl.-J.: *Lernen, symphonisch zu denken, Anleitung&Übungen zur ungenutzten Intelligenz: Positives Denken*, Verlag Humanes Lernen, Viersen, 2000
- Kersting, Hans-Jürgen; Kluge, Karl.-J.: *Der sokratische Dialog als soziale Hilfe. Ein Geburtshilfe zur Selbstverkommenng*. Verlag Humanes Lernen, Viersen, 1998
- Kluge, Karl.-J.; Eichberg, Volker u.a.: *Coachen statt erziehen* in: Labyrinth – Zeitschrift der DGhK, Ausgabe 84, Mai 2005
- Kluge, Karl.-J.; Marcus, Nina; Nitsche, Martina: *(Hoch-)begabung ist „machbar“!*, Litverlag, Münster, 2005
- Kluge, Karl.-J.; Niemeyer, Silke: *Der 3 ½ Minuten-Coach* aus der Reihe "Angewandtes Personal-Empowerment und Unternehmens-Chance", Litverlag, Münster, 2004
- Kluge, Karl.-J.; Kluge, Eva: *Universitäre Sommercamps SkyLight®*, Informationsbroschüre anfordern unter: <http://www.eurotalent-skyLight.de>, 2003
- Kluge, Karl.-J.; Bernsmann, Christian: *Methodenpool für GruppenleiterInnen. Ein enrichmentpädagogisches Praxisbuch*, Verlag Humanes Lernen, Viersen, 1998
- Kluge, Karl.-J.; Lüneburg, Eva; Peters-Moallem, Susanne: *Erfolgreich „um die Ecke denken“*. *Laterales Denken als Weg zum viel„farbigem“ Lern- und Arbeitserfolg*, Verlag Humanes Lernen, Viersen, 1998
- Kuhl, J.: *Motivation&Persönlichkeit: Koalitionen psychischer Systeme*, Hogrefe, Göttingen, 2000
- Landwehr, Norbert: *Neue Wege der Wissensvermittlung. Ein praxisorientiertes Handbuch für Lehrpersonen im Bereich der Sekundarstufe I und II sowie in der Lehrer- und Erwachsenenbildung*, Sauerländer, Aarau, 1997
- Loewenstein, George: *The Psychology of Curiosity: A review and Reinterpretation* in: *Psychological Bulletin*, 1994
- Mayer, J.D.; Salovey, P.&Caruso, D.R.: *Emotional Intelligence:Theory, Findings and Implications*, *Psychological Inquiry* 15, 197-215, 2000
- Methfessel, K.; Hohensee, M.; Ackermann, Rolf u.a.: *Blick in die Zukunft. Die 10 Mega Trends des Jahrhunderts*, Wirtschaftswoche, Ausgabe 7, Verlagsgruppe Handelsblatt, Düsseldorf, 2007
- Nasbitt, John: *Megatrends. Vorhersagen für morgen*, Hestia Verlag, Bayreuth, 1982
- Neisser, Ulrich: *The Rising Curve – Long Term Gains in IQ and Related Measures*, American Psychological Association, Washington (DC), 2002
- Pert, Candace B.: *Moleküle der Gefühle, Körper, Geist und Emotionen*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2001
- Renzulli, Joseph: *Eine Erweiterung des Begabungsbegriffes unter Einbeziehung co-kognitiver Merkmale mit dem Ziel der Vermehrung von sozialem Kapital*, bearbeitet von Monika Jost in: Labyrinth – Zeitschrift der DGhK, Ausgaben 86/87, Nov 2006)
- Rosenberg, Marshall B.: *Gewaltfreie Kommunikation: Aufrichtig und einfühlsam sprechen*, Paderborn, 2004
- Rost, Detlev H.: *Klare Worte zur Hochbegabungsdiskussion, Ergänzung zu: Notwendige Klarstellungen*, 2002 in *Report Psychologie*, 27, S. 624-634
- Rost, Detlev H.: *Hochbegabte und Hochleistende Jugendliche*, Waxmann, Münster, 2000
- Scheidt, Jürgen von: *Das Drama der Hochbegabten. Zwischen Genie und Leistungsverweigerung*, Kösel Verlag, München 2004
- Thorndike, Edward L.; Gates, Arthur I.: *Elementary Principals of Education*. Mac Millan, New York 1930

- Weber, H. & Westmeyer, H.: *Die Inflation der Intelligenzen*. In: Stern, E. & Guthke, J. (Hrsg): *Perspektiven der Intelligenzforschung*, Pabst Science Publishers, Lengerich, 2001
- Weinert, Prof. Franz E. ; Waldmann, Michael: *Das Denken Hochbegabter* in: *Labyrinth – Zeitschrift der DGhK*, Ausgabe 75, 2003, Nachdruck aus Ausgabe 18 und 19,1986
- Weinert, Prof. Franz E.; Wagner, H.: *Die Förderung Hochbegabter in der Bundesrepublik Deutschland: Probleme, Positionen, Perspektiven*, Bock-Verlag, Bad Honnef, 1986.
- Zachary, G.Pascal: *Die neuen Weltbürger – Wettbewerbsvorteile kosmopolitischer Gesellschaften*, Econ Ullstein List Verlag, München 2000